Paed. Th.
1315.

~~Paed. 1121 ~~ Techt
Paed. Th.
1315

<36612573410015

<36612573410015

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber
Belohnungen und Strafen
in
pädagogischer Hinsicht
überhaupt
und
körperliche Züchtigung
insbesondere.

Zunächst für öffentliche Knabenlehrer aber auch allen Eltern und Erziehern zur Beherzigung geschrieben.

Von

Chr. L. Fecht,

Diakonus in Lahr.

Mm. d. Inneren

Heidelberg,
in der academischen Buchhandlung Mohr und Zimmer.
1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Diese Abhandlung war anfänglich nur zu einem kleinen Schulprogramme bestimmt, schwoll aber nach und nach zu einigen Bogen an, und dem Programme wurden einige allgemeine Paragraphen überlassen. Hierdurch erweiterte sich die Bestimmung dieser Arbeit, für alle öffentliche Lehrer von Knabenschulen. Da nun hierunter auch die Trivialschullehrer begriffen sind, so erwarte ich den allseitigen Tadel, wenn anders mein Scherflein auf den Altar der Menschheit einer Aufmerksamkeit gewürdigt wird, daß der Styl für diese Klasse von Lesern nicht populär genug sey. Aber man bedenke, daß die Form hier durchaus dem unangenehmen und groben Stoffe,

wie der Gegenstand über körperliche Züchtigung ist, anziehenden Werth geben mußte, daß ohne eine piquante Zubereitung des Stoffes, dieser eckelhaft und ungenießbar für jeden geworden wäre. Das Nothwendige dieser Abhandlung, das für jeden Wissenswürdigste ist im Ganzen verständlich genug; das Uebrige, die Zuthat, wird jeder Ortsgelehrte, d. h. in Dörfern der Prediger seinem Schulmeister leicht entziffern. Hie und da wird man Belege gerüstiger Männer finden, aber hie und da auch vermissen: Entfernung von mehreren Quellen ist die einzige Ursache solcher Lücken: Uebrigens schien mir dieser Gegenstand einer der betrachtenswerthesten und noch am wenigsten bearbeiteten; und ich glaube, das Vollständigste, wenn auch nicht Ausführlichste und Vollkommenste über körperliche Züchtigung geliefert zu haben.

der Verfasser.

In der Verlagshandlung dieser Schrift sind unter andern folgende dem Pädagogen und Religionslehrer vorzüglich zu empfehlende Werke verlegt:

Creuzer, F., das academische Studium des Alterthums. gr. 8. 45 kr.

Ewald, J. L., Geist und Tendenz der christlichen Sittenlehre. Eine Rede. 8. 30 kr.

— — Geist und Würde des christlichen Religionslehrers. 8. 15 kr.

— — über Deklamation und Kanzelvortrag. Skizzen und Ergüsse. 8. 54 kr.

— — Rede bei Vereinigung des reformirten und katholischen Gymnasiums in Heidelberg. 8. geh. 18 kr.

Fries, Jac., neue Kritik der Vernunft. 3 Bde. gr. 8. 7 fl. 30 kr.

Grimm, A. L., Kindermährchen. 12. geb.
Mit schwarzen Kupfern 1 fl. 48 kr.
Mit illumin. Kupfrn. 2 fl. 24 kr.

Gruner, G. L., Grundlegung des Unterrichts in der Glaubens- und Sittenlehre. 1r u. 2r Jahrgang. 8. 1 fl. 30 kr.

Hänle, C. H., Lehrbuch der Staatengeschichte für Gymnasien. 8. 1 fl. 30 kr.

Jakobi, J. F., über Lehre, Bildung und Wandel des protestantischen Religionslehrers. 8. 54 kr.

Kaibel, G. D., Fest- und Kasual-Predigten. 2 Bände. gr. 3 fl. 45 kr.

Ladomus, J. F., Pestalozzi's Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, in Beziehung auf die Arithmetik als Wissenschaft. gr. 8. 15 kr.

Lehmus, A. Th. A. F., über die Taufe. 8. 54 kr.

Mureti, M. A., Institutio puerilis ad M. Antonium Fratris F. et in eam Antonii Constantini notae. In usum tironum suorum edidit C. Ph. Kayser. 8. 12 kr.

— — Scripta selecta, ed C. Ph. Kayser. Praef. est F. Creuzer. 8 maj. 2 fl. 42 kr.

Rudolphi, C, Gemälde weiblicher Erziehung. 2 Bände. Mit Kpf. 8. geh. 5 fl. 24 kr.

Schlosser, F. C., Leben des Theodor de Beza und des Petro Martyr Vermilli. gr. 8. 3 fl. 45 kr.

Schreiber, A., Lehrbuch der Aesthetik. 8. 3 fl.

Schwarz, F. H. C., Lehrbuch der Pädagogik und Didaktik. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

— — die Lehre vom Schulwesen. Ein Anhang zu seinem Lehrbuche der Pädagogik und Didakik. gr. 8. 18 kr.

— — Einrichtung des pädagogischen Seminariums in Heidelberg. gr. 8. 6 kr.

— — Sciagraphia dogmatices christianae. 8. 40 kr.

— — das Christenthum, in seiner Wahrheit und Göttlichkeit dargestelt. 1r Thl. (Auch unter dem Titel: Die Lehre des Evangeliums.) gr. 8. 3 fl. 30 kr.

Studien. Herausgegeben von C. Daub und F Creuzer. 4 Bände. gr. 8. 12 fl. 45 kr.

Versuch in Fragen bei der Confirmationshandlung. 8. 8 kr.

Weber, H. B., vom Selbstgefühl und Mitgefühl. gr. 8. 1 fl.

Wilken, F., Handbuch der deutschen Historie. 1te Abtheilung. gr. 8. 2 fl. 6 kr.

Evangelium, das heilige; oder das Leben und die Lehre Jesu, aus den Evangelisten zusammengestellt. Fulda. gr. 8. 2 fl. 45 kr.

---

§. 1.

Zweck der Menschenbestimmung.

Der Mensch ist dazu geboren, daß er vernünftig werde; dies ist die Aufgabe seines Lebens. So wenig er sonst von seinem räthselhaften Daseyn mit Zuversicht weiß, so weiß er doch dies mit Zuversicht. Nicht von Außen her wird ihm diese Zuversicht. Es ist ein unmittelbares inneres Gefühl, eine innere Stimme, Gottes Stimme, es ist der Anklang der werdenden Vernunft selbst, die ihm sagt, daß er nur in der Vernunft und durch die Vernunft Mensch ist, und daß er, wenn er in etwas Anderem als in der Vernunft lebt und webt, sich selbst entäußert und sich selbst entfremdet. Die Vernunft ist sein Eigenstes, Innerstes, Lebendigstes, Ewiges. Nur wenn er vernünftig ist, so ist er selbst, so trägt er seine wahre Farbe.

Gehorsam gegen die Vernunft heißt also nichts anders, als sich selbst getreu seyn, sich selbst angehören, und das herrliche Bewußtseyn dieser seiner Selbstheit und seines unentwindbaren Eigenthums genießen; und darum sind auch die theuersten Opfer, welche die Vernunft fordert, zu ertragen; alle Opfer um der Vernunft willen sind nur Ausgaben von geliehenen, fremden Gütern, um an innerem eigenstem Lebensgut desto reicher und noch mehr zum Gefühl seiner Selbstheit und sittlichen Lebenskraft geweckt zu werden.

Haben wir dieses Himmlische, so fällt uns, wie Jesus sagt, das Andere von selbst zu. In unserer Menschenbestimmung Vernünftigkeit ist jede Bestimmung, bürgerliche, gesellschaftliche und häusliche Bestimmung, wie das Blatt in der Knospe enthalten; schließt sich die Knospe schön auf, so entfalten sich damit die Blätter von selbst. Ungehorsam gegen die Vernunft aber heißt sich selbst abtrünnig werden, sich selbst fliehn und sich selbst verlieren und eine fremde Livree tragen, Gott verläugnen und einem fremden Götzen dienen. Darum verzage man

nie an der Besserung eines Menschen, der sich eine andere Bestimmung, fröhlich oder klug zu leben gesetzt hat; er findet weder im lustigen Sinnenleben, noch im verschmizten, eigennützigen Leben, seine wahre Befriedigung, seinen dauerhaften Frieden; es kann leicht geschehen, daß er sich selbst nicht mehr trägt, und sich selbst den verlorenen Sohn der Gottheit wieder suchet.

§. 2.

Zweck der Erziehung.

Aber auf diese Probe darf man es nicht ankommen lassen; der Mensch, der im Aufruhr gegen die Vernunft sich befindet, kehrt, irregeführt von der Demagogie seiner Leidenschaften und verwildert durch die Zeit, vielleicht nie mehr unter den heilsamen Scepter der Vernunft zurück; oder auch zurückgekehrt für eine Weile, aber noch immer gewohnt der vorigen Zügellosigkeit oder Verschmiztheit ist er nie vor einem plötzlichen Rückfall gesichert, und würde er auch von nun an weise, wie theuer hat er nicht diese Weisheit erkaufen müssen! Ist nicht ein Theil seines Lebens und wohl seines frischesten

Lebens darüber verloren gegangen? Was hätte nicht aus ihm werden können, wenn er in dieser, auf ewig verlornen Zwischenzeit in seiner ganzen Kraftentwickelung und Lebensthätigkeit der Vernunft, d. h. sich selbst gefolgt wäre? Der Mensch kann daher nicht frühzeitig genug vernünftig gemacht werden; damit lange zu warten, hieße ihn dem Zufalle Preiß geben, ihn an seiner Bestimmung verzögern, wo nicht um seine Bestimmung betriegen, d. h. mit einem Wort ihn abhalten, bald Mensch zu werden.

In einer frühzeitigen und regelmäßigen Vernunftkultur beruht die Wesenheit der Erziehung. Der neugeborne und aufwachsende Mensch, das Kind, kann nicht seine Vernunftkultur selbst beschleunigen; dieß würde schon Vernunftkultur voraussetzen; aber die Vernunft des Kindes ist noch unmündig; die reifere Vernunft anderer wird Vormünderin, Vernunftpflegerin, obgleich sie selbst oft so wenig kultivirt ist, daß sie einer Gegenvormundschaft bedürfte. Durch eine schwache und kraftlose Vormundschaft wird nicht selten die Unmündigkeit der Vernunft verewigt; aber eine gewissenhafte und geschickte

Vormundschaft, Erziehung, arbeitet dahin, daß die unmündige Vernunft so schnell als möglich mündig gemacht und auf den Thron gesetzt werde, damit der Mensch mit eigner Kraft und Selbstständigkeit im Leben stehe, durch sich selbst grüne, wachse und blühe.

§. 3.

Kulturmittel der Vernunft.

Belohnungen und Strafen überhaupt und ihre Wirksamkeit.

Vernunft kann freylich allein Vernunft entwickeln; allein vernünftige Wesen können nur auf vernünftige Wesen rein vernünftig und glücklich einwirken, d. h. nur bey Vernünftigen werden vernünftige Vorstellungen fruchten; aber das Kind ist noch ein Kandidat der Vernünftigkeit. Es müssen reizendere Mittel zur Vernunftkultur angewendet werden, als vernünftige Vorstellungen sind; oder die vernünftigen Vorstellungen müssen wenigstens in einer reizenden Form erscheinen; es ist genug, wenn die Kinder einstweilen die Vernunft um der schönen Hülle lieben, bis sie die Göttliche um ihrer selbst willen umarmen. Fichte sagt in dem System seiner Sittenlehre, Seite. 459: „Es ist eine sehr

falsche Maxime, welche wir, wie noch vieles andere Uebel, dem ehemals herrschenden Eudämonismus verdanken, nach welchem man bey dem Kinde alles durch Vernunftgründe aus eigener Einsicht derselben erzwingen will. Neben andern Gründen ihrer Verwerflichkeit begeht sie auch noch den Widersinn, den Kindern um ein gut Theil Vernunft mehr zuzumuthen, als man sich selbst zumuthet; denn auch die Erwachsenen handeln größtentheils aus Neigung und nicht aus Vernunftgründen.“ Es ist aber wahrlich ein eben so großer Fehler, das Kind altklug, vorwitzig und damit zu einem Vernünftler, anmaßlichen Kunstrichter, Sittenrichter und Hofmeister anderer zu machen als seine Kindheit zu verewigen. Es ist dann ein Affe mit einer Perücke; ein Zwittergeschöpf, das keinem Geschlechte, weder der Jugend noch dem Alter angehört, ein Treibhausgewächs, dem man immer die frischen Blumen des Feldes vorziehen wird. Der Verfasser will sich also ein für allemahl gegen den Vorwurf der ihm äußerst widrigen Altklugmacherey, gegen diesen Rauber der paradiesischen, reinen Kindlichkeit verwahrt wissen. Was nun das Wirksamste zur

Vernunftkultur ist, ist das Beste und Vorzüglichste; dieß ist das einzige zuverlässige Kennzeichen den Werth der Erziehungsmittel zu beurtheilen. Diese Kulturmittel heißen Belohnungen und Strafen; aber der Name ist nicht passend; denn Belohnungen und Strafen tragen den Stempel der Gerechtigkeit; es sind Güter und Uebel, die nach Würdigkeit zugemessen werden; sie setzen Verdienstlichkeit und Schuldbarkeit voraus; aber Bedingungen der Verdienstlichkeit und Schuldbarkeit sind Vernunft und Freyheit; in welchem geringen Grade sind aber diese noch bey dem Kinde entwickelt! Die Erziehung ist ferner nicht sowohl ein Richteramt als ein Zuchtamt; sie kann nicht nach einem strengen Maaßstabe der Gerechtigkeit und Würdigkeit wohl und wehe thun, sondern nach Maaßgabe der Reizempfänglichkeit und des Reizbedürfnisses, obgleich auch das Wohl und Wehe, das zugefügt wird, so viel als möglich das Gepräge der Gerechtigkeit haben muß; denn auch die gefühlte Gerechtigkeit ist Vernunftbildend; nur als oberstes Prinzip darf sie nicht in der pädagogischen Welt, wie in der bürgerlichen Welt aufgestellt werden. Je reifer aber

die Kinder desto sichtlicher und hauptsächlicher muß sie werden; sie wird endlich von ihnen selbst gefordert. Aber wir reden noch von den minderreifen, von der Mehrzahl in Schulen; da sollten noch jene sogenannten Belohnungen und Strafen, Bildungsmittel, Zuchtmittel genannt werden. Den Grundsatz der Gerechtigkeit, als den obersten bei der Erziehung, bestreitet auch Abicht, in seiner Lehre von Belohnung und Strafe 1. Buch 1 S. 266 sagt er: „Belohnung ist schon gerecht, ein Bildungsmittel, wenn es nur zu seinem ihm eigenthümlichen, eben bemerkten Zwecke dient" und S. 268. „Dieß wird am deutlichsten, wenn man bemerkt, wie der Zuchtmeister um seines Zwecks willen oft die härtesten auf die widrigsten Gefühle zielenden Mittel wählen muß, da, wo sein Züchtling bisher wenig oder gar keine Schuld begangen hatte, wo er aus unverschuldeter Unwissenheit, Dummheit und böser Leidenschaft handelte. Müßten sich also die Zuchtmittel, müßte sich die Härte derselben nach dem Grade der Schuld richten, oder müßten sie bloße Strafmittel seyn und bloß nach dem Zwecke, wahre Erkenntniß, Glauben und Ge-

fühl der Schuld zu erregen, gewählt werden, wie schlecht würde oft die Zucht der Menschen von statten gehen.“ Doch wir hadern nicht über Worte. Lassen Sie uns denn nach dem Sprachgebrauch alle Reizmittel in Belohnungen und Strafen eintheilen. Belohnungen sind wirksamer als Strafen: Belohnungen beflügeln, Strafen, gewöhnlich Ahndungen übertretener Verbote, hemmen die Thätigkeit; der Mensch ist aber lieber thätig als unthätig, besonders das lebensrege Kind; Belohnungen erzeugen Hoffnung, Strafen Furcht; die Hoffnung entflammt, die Furcht löscht aus; so wie Plutarch in seiner kleinen Schrift über die Erziehung der Kinder sagt: „Die Hoffnung macht feuriger zu dem Edelsten, die Furcht langsamer zu dem Schlechten.“ Und Terenz in den Brüdern: „Nach meinem Erachten werden Kinder besser durch gütige und zarte, beschämende Behandlung als durch Furcht in Schranken gehalten.“ Belohnungen geben endlich das süße Bewußtseyn und Gefühl des Werthes, Strafen aber das peinliche Gefühl des Unwerths; Belohnungen erheben, Strafen demüthigen; dort ist Entbehrung und Schmerz,

hier Besitz und Genuß; die Einbildungskraft weilt aber lieber bey den Vorstellungen von Genuß als bei den Vorstellungen von Schmerz.

§. 4.

Moralische Belohnungen; verschiedene Arten.

Aber es giebt zweierley Arten von Belohnungen, moralische und sinnliche. Das Kind ist noch nicht vernünftig, aber es hat Vernunftanlagen. Seine Heiterkeit und Gutmüthigkeit, seine Aufrichtigkeit, seine Empfindsamkeit, seine Wißbegier, seine Reinheit des Herzens und seine hingebende allumarmende Liebe, diese noch unverwischten Urzüge der Gottheit, ein ewiger Spiegel für die Alten, ihre Brandmähler und Schandflecken zu schauen, sind die schönen Punkte seiner moralischen Natur; fasset es an diesen Punkten und ihr erfasset es an seinem eigentlichen Leben, erscheinet selbst in der reizenden kindlichen Form, erscheinet selbst heiter, gutmüthig, aufrichtig, empfindsam, nicht sowohl lehr= als wißbegierig und umarmt sie mit einem reinen warmen Herzen und seyd das wozu euch der große Menschenerzieher und Kinder=

freund aus Galiläa ermahnt, und sie sind euer, ihr habt ihre Freundschaft, ihre Liebe, ihr Vertrauen. Eure sich aufschließende und herzlich mittheilende und sich berührende Weisheit und Wissenschaft, eure Enträthselung der Welt und ihrer Geheimnisse, die Spenden eurer Zufriedenheit, eure zärtliche Blicke, eure freundlichen Mienen, milden Worte, süßen und verwundrungsvollen Töne über ihre jugendlichen Fortschritte, sind die zarte Milchspeise für ihr zartes Herz, die süße Nahrung für ihre keimende Humanität und reizende Lockspeise zum freywilligen Gehorsam. „Dieser," sagt Fichte S. 457 f. Sittenlehre, „kann sich auf nichts gründen, als auf die Achtung und Unterwürfigkeit, auf die zwar nicht begriffene aber dunkel empfundene Superiorität des Geistes und der Moralität; nebst der Liebe derselben und der Begierde ihrer gleichfalls theilhaftig zu werden. Dieses ist die Quelle des Gehorsams; und beweiset irgend etwas, daß Güte in der menschlichen Natur wohne, so ist es dieser Gehorsam." Die Kindlichkeit, Kinderliebe und Kinderfreundlichkeit ist das wahre Manna. Aber ihr versündiget euch gegen die Natur,

wenn ihr hier wieder einem jeden sein Stückchen Himmelsbrod nach dem Grade seiner eigenen Liebenswürdigkeit und Artigkeit zuschneiden wollt. Humanität gegen liebenswürdige, schöne kindliche Naturen ist wahrlich nichts Großes und Besonderes. Aber trübe, starre, kalte Naturen am Busen der Humanität lichten, aufthauen und erwärmen, das ist pädagogische Kunst und Verdienstlichkeit. Der Erzieher gibt, wie der Arzt, bald reichere und stärkere, bald sparsamere und schwächere Tropfen der Liebe, Freude und des Lobes nach Beschaffenheit der individuellen Naturen. Die eine kann viel, die andere wenig ertragen, die eine wird schneller, die andere langsamer davon erwärmt und belebt. Eine schon reifere aber auch bedenklichere Stufe von moralischen Belohnungen ist die Befriedigung des Ehrtriebes durch Auszeichnungen und Erhebungen. Auch hier ist in dem zartesten Kinde Dämmerung der Vernunft; es fühlt bald, daß es etwas ist, und etwas Verschiedenes von andern ist; dieses Bewußtseyn ist der Uranfang des Selbstgefühls. Durch eine vernünftige, sorgfältige Behandlung wird das Selbstgefühl ein Hauptquell der Vernünftigkeit

und moralischen Größe des Menschen. Aber eine Verbildung und Ueberbildung des Selbstgefühls erzeugt die gefährlichste Selbstsucht und Selbstvergötterung, die nur sich aber nimmermehr der Vernunft Kränze windet. Mit dem immer klarer werdenden Bewußtseyn seines Werthes, mit dem steigenden Bewußtseyn seiner Kraft und seiner Einwirkung auf die Welt, gibt das Kind seinem gefühlten Etwas immer mehr Bedeutung, Werth und Gehalt. Es kömmt in Berührung mit andern, die auch ihrem gefühlten Etwas Bedeutung, Werth und Gehalt geben. Alle streben aufwärts und vorwärts. Sie fangen an ihre Bedeutung, ihren Werth und Gehalt zu messen und zu vergleichen, und sich darnach im Geiste über und untereinander zu ordnen. Muß dieser innern Anordnung nicht die äußere entsprechen, muß der bedeutendere, würdigere und gehaltvollere Knabe nicht eine höhere Stelle über dem einnehmen, der ihm innerlich nachsteht? Muß hier nicht die Gerechtigkeit die allwalltende seyn? Ja wiederum die innere mit dem Scheine der äußern verknüpft? Denn wer soll die höhere Stelle einnehmen, der talentvollere oder der fleißigere;

wenn nun aber der talentvollere dennoch den fleißigeren überflügelt, ist es nicht natürlich ungerecht, daß er höher stehe, da doch der andere moralisch höher steht? Wie gebeugt und muthlos muß sich da nicht der fleißigere fühlen! er wandte vielleicht mehrere Stunden an, er bot wohl alle seine Kräfte auf, und durch eine Anstrengung von wenigen Minuten rang ihn der talentvollere nieder; wie stolz und hochmüthig wird da nicht der talentvollere! Und doch könnte er laute Klage führen, oder, was noch schlimmer ist, einen innern Groll hegen, wenn er erhoben durch innere Kraft dennoch zurückgesetzt würde? Wie ist da die Ausgleichung zu treffen, daß innere Gerechtigkeit herrsche, die doch das Gepräge der äußern Gerechtigkeit habe? Wie ist da die Ausgleichung zu treffen, daß das Selbstgefühl des Einen weder zu hoch gespannt, noch das Selbstgefühl des Andern zu tief herabgespannt werde? Die Antwort ist leicht: Fodere von jedem nach seinen Kräften bey einer und der nehmlichen Arbeit, gib das dornigere Stück, den schwierigeren Theil der Aufgabe dem talentvolleren und das Leichtere dem fleißigen, so wird alles von

selbst in das rechte Geleise kommen und jeder auf der Stelle stehen, auf die er gehört.

§. 5.

Gemischte moralische und sinnliche Belohnungen.

Eine Mischung von moralischen und sinnlichen Belohnungen sind Prämien oder ehrenvolle, öffentliche Geschenke, die der Sittlichkeit, der Auszeichnung in irgend einem Fache, oder den wohlgelungensten Arbeiten ertheilt werden. Diese zwey Fälle sind zwey verschiedene Fälle. Die Sittlichkeit sollte nie ein öffentliches Prämium empfangen; es ist ganz gegen die stille Würde der Tugend und bringt sie leicht um ihre stille Würde; der sonnenklare See wird getrübt und vielleicht in einen stinkenden Sumpf verwandelt. Die Sittlichkeit muß sich selbst belohnen, und der Knabe muß lernen, daß sie sich selbst belohnt und keines weitern Flitterstaates bedarf. Auch belohnt sie sich von selbst an ihm; der sittlichste Knabe ist der geachteste, beliebteste und beglaubigste bey seinem Lehrer und seinen Schulgefährten. Die Vernunftpfle-

ge bedarf also hier keiner weitern Hand; die zarte Pflanze kann leicht zu einer Schmarotzerpflanze durch solche Zugüsse aufschießen; laßt sie wachsen, sie gedeiht am besten durch sich selbst. Ueberdieß ist es schwierig die Sittlichkeit genau und gerecht zu würdigen. Das äußere Verhalten ist der einzige Maaßstab. Aber hier könnt ihr leicht für ein schönes Gemälde halten, was ein übertünchtes Grab voll Todtengebeine ist, und Aeußerungen des Kraftgefühls und regesten Lebensgefühls übersetzt ihr vielleicht als Muthwille und Bosheit. Sklavische Geschmeidigkeit kommentirt ihr vielleicht für Gutmüthigkeit und tiefes Rechtsgefühl für trotzende Hartnäckigkeit. Wer kennt nicht die Fehlgriffe die in Beurtheilung der Sittlichkeit der Jugend gemacht wurden? Im Gefühle dieser Schwierigkeiten wird auch von unserm weisen Pädagogiumsplan nichts über Belohnung der Sittlichkeit bestimmt, sondern S. 35 Folgendes geäußert:

Vorzügliche Sittlichkeit kann und soll in diesem Alter der Erziehung insonderheit nicht

mit

mit Geld oder Geldeswerth belohnt werden; daher sind dafür keine Preise hier ausgesetzt. Wohl gibt es keine wahre Sittlichkeit ohne Fleiß, aber Fleiß ohne sonstige Sittlichkeit. Anders müssen die Prämien des Fleißes beurtheilt werden. Alles ist wohlgegründet, was man auch gegen diese Art von Prämien in Anregung gebracht hat, wenn sie ausschließlich Einem oder sehr wenigen in einem Schaugepränge, in einer blendenden, glänzenden, einem Kinde nicht gebührenden Form, in Schaumünzen, kostbaren Geschenken, oder gar Ordensbändern ertheilt werden, nach der Vorspiegelung Bahrdts, der in dem Philanthropin zu Marschlins einen Orden des Fleißes und einen Orden der Tugend für Kinder gestiftet hatte. Offenbar wird durch einen solchen Triumph das Selbstgefühl des Triumphators zu sehr gereitzt und übersättigt, und das Selbstgefühl der Ueberwundenen, seiner Mitschüler, die an seinem Triumphwagen ziehen müssen, zu sehr beleidigt. Die Schwächern verzweifeln eine solche Höhe zu erreichen und die Stärkern ergrimmen. Ihr habt den Wetteifer erregen wollen und ihr habt ihn niedergeschlagen; ihr habt

einen guten Samen ausstreuen wollen, und ihr habt den Samen des Neides, der Eifersucht und der Zwietracht in die junge Welt geworfen; oder die Republik ist ein Raub von einigen Triumviren geworden. In dem Grade aber, als Prämien unter mehrere vertheilt werden, mit nicht zu vielem Pomp und in einer edeln und nützlichen Form, Büchern, Landcharten, Kupferstichen u. s. w. erscheinen, werden sie nicht sowohl ein Ueberreitz als ein wohlthätiges Erregungsmittel des Selbstgefühls werden. Hier wird der sinnliche und moralische Mensch auf die rechte Weise doppelt erfaßt; hier ist das Ziel nicht zu hoch, folglich für viele erreichbar; hier kann den Gefeyerten kein Schwindelgeist ergreifen, von dem der Hochgefeyerte ergriffen wird; hier schwelgen nicht bloß Sinn und Gefühle, sondern Geist und Herz theilen den Genuß. Auch diese Ordnung hat unser Plan vorgezeichnet. Die Zahl unserer Schüler ist im Durchschnitte 50; für diese sind 42 Prämien bestimmt, wodurch sich, heißt es im Schulplane, die Belohnungen immer, soviel es rechtlich seyn kann, auf verschiedene und mehrere Individuen zur bessern allgemeinen Er=

munterung erstrecken sollen und werden, (doch fallen oft bey der Auszeichnung in mehreren Fächern einige Prämien auf ein Individuum.) Auch kommen wir nie in Verlegenheit, würdige zu finden, wohl aber, alle würdige zu belohnen. Aber auch hier werden vernünftige Lehrer die Talente und den Fleiß wägen und wenn der Fleiß des beschränktern Kopfes durch seine eiserne Beharrlichkeit dem Talent nur nahe kommt, eher geneigt seyn, die angestrengte Kraft als die Natur zu krönen.

§. 6.

Reinsinnliche Belohnungen, moralische wirksamer.

Auch sinnliche Belohnungen haben einen Werth, aber nur einen provisorischen; moralische Belohnungen einen größern, einen bleibenden Werth. Erfasset das Kind an seine moralischen Anlagen und ihr erfasset es fester als an seinen Sinnen; in jenen fühlt es sich selbst, in diesen nur die Welt; jene geben einen augenblicklich befriedigenden, diese einen innig befriedigenden Genuß; jene bringen zum Gefühl

der Menschheit, diese zum Gefühl der Thierheit; jene sind also auch viel förderlicher für die Vernunftentwicklung als diese. Nur für die ganz zarten Menschengeschöpfe, deren moralische Anlagen noch zu kleine und unmerkliche Punkte sind, als daß sie könnten erfaßt werden, sind die sinnlichen Belohnungen zur Anregung passend, wie auch dieses unser Schulplan berücksichtigt hat. Nach S. 34 erhalten bey jeder Jahresprüfung die 6 Vorzüglichsten der untersten Klasse ein kleines Geldgeschenke; da sind eure kleinen Gaben Wundergaben für die frischen ungewohnten Sinne, mit denen ihr die Kindlein zu euch locken könnt. Aber je reifer sie werden, desto mehr müssen die sinnlichen Belohnungen in Hintergrund und die moralischen Belohnungen in Vordergrund treten. Aber immer muß das Moralische zur Einfassung dienen, sie dürfen nicht Belohnungen, sondern Lockungen der Liebe scheinen; dann sind sie goldene Aepfel auf silbernen Schaalen. Aber bezahlet ihr ihre Selbstentwickelung mit Belohnungen als Belohnungen und bezahlet ihr noch so reichlich, häufet ihr Berge von Zuckerwerk für die Kleinen und Geldsäcke

für die Größern, und vertheilet sie nach dem strengsten Maßstabe der Gerechtigkeit, so gewinnet ihr nichts für ihre Vernünftigkeit, so werdet ihr lohnsüchtige, habsüchtige, lüsterne, eigennützige, feile, kluge, aber nimmermehr gute Menschen erhalten. Ihr habt ihre Hände gefüllt, aber ihr Herz um die Aussteuer der Natur bestohlen, ihr gebt ihnen Irrdisches und raubt ihnen das Himmlische.

§. 7.

Moralische Strafen, wirksamer als sinnliche Strafen.

So wie moralische Belohnungen vorzüglicher, wirksamer zur Vernunftkultur sind, als sinnliche Belohnungen, so sind moralische Strafen Aeußerungen des Mißfallens, finstere Blicke, harte Worte, ein strenger, ein öffentlicher Tadel, eine Herabwürdigung, eine Beschränkung der Freyheit viel vorzüglicher und wirksamer als sinnliche Strafen, die einen Sinnengenuß rauben, oder Sinnenschmerz, körperlichen Schmerz, verursachen. Moralische Strafen sind selbst eine Art von Belohnung; sie setzen Empfänglichkeit für ge-

lindere Reizmittel, unverwischte Punkte einer moralischen Natur die nur einer stärkern Regung bedürfen und moralischen Selbstthätigkeit voraus; aber sinnliche Strafen beurkunden eine Versunkenheit, eine Erschlaffung oder eine unbändige Wildheit und zügellosen Uebermuth, wo nur die heftigsten Naturreitze erschüttern, und wo nur eiserne Bande binden können. Es ist ein sehr schimpfliches Lob, wenn von Kindern gesagt wird, was sprüchwörtlich von den Phrygern gesagt wurde, daß sie durch Schläge gebessert werden. Nur bey kleinen Kindern, die noch so ganz in der Thierheit befangen sind, sind kleine unangenehme sinnliche Empfindungen zur augenblicklichen Abwehr unerläßlich; aber diese können mit eigentlich körperlicher Züchtigung in keine Vergleichung gesetzt werden. Moralische Strafen beschämen, sinnliche erniedrigen; jene gebühren mehr den Freyen, wie Plutarch sagt, diese den Sklaven; jene werden den Menschen moralischer, diese nur legaler machen; jene versetzen den Menschen in eine wohlthätige Entzweyung mit sich selbst, diese oft in eine Entzweyung mit dem Züchtiger; denn jene sind für das Gefühl Lebensschonung,

diese Lebensfährdung; jene geben eben dadurch Lebenswerth, diese als eine Entheiligung des Leibes und damit der Seele, als eine Vertiefung auf die unterste Stufe mit den Hausthieren entweder Lebensüberdruß oder von nun an starre Lebensgleichgültigkeit, da nicht mehr tiefer zu sinken ist. So wie Jean Paul in seiner kräftigen auch paradoxklingenden Sprache in der Levana S. 228 und 29 sagt: „Schande ist der kalte Orkus des innern Menschen, eine geistige Hölle ohne Erlösung, worin der Verdammte nichts werden kann, als höchstens ein Teufel: „Weil jedes noch so zerrüttete Herz den Lebenskeim zur Herstellung der Menschheit unverwüstlich aufbewahret hat, so ist es noch sündlicher diesen Lebenskeim im Kinde mit dem grimmigen Froste der Schandstrafen anzutasten!“ Und Arndt in seinen Fragmenten über Menschenbildung, Theil II S. 76 und 77. „Ich kann nicht dafür, daß ich ergrimme und wiederschlage, wenn einer mich schlägt; denn diesen Grimm, dieses bittre und süße Rachegefühl pflanzte die Natur zur Erhaltung meines Daseyns in meine Brust. Man fühlt bey jedem Streich, der den Leib trift,

daß es auf das Leben geht; es ist der Anfang des Todtschlags. So ist wenigstens das dunkle Gefühl jedes Menschen, der nicht klügelt, sondern durch Gefühl leidet und handelt. Aber mein Leib ist nur der Repräsentant, der Schattenschein dieses heiligsten inneren Lebens, was man wohl das Göttliche, das Große im Menschen nennt, was man aber mit keinem Namen ausspricht. Auch der roheste Mensch achtet seinen Leib nicht allein, auch ihm sagt etwas dahinter, daß es nicht der Leib ist, der sich allein so empört, wenn er angegriffen wird, sondern des Leibes lebendiges Wesen, der Geist in den todten Gliedern und Beinen. Wäre der Leib selbst des Leibes Schätzung und keines besondern Dinges, warum legte selbst der Edleren Meinung eine so hohe Taxe auf Verstümmelungen und schätzte, was bloß berechnet werden sollte?" Werden bey jeder zweydeutigen Regung und gefährlichen Aeußerung auf die Sinne nichts als Donnerkeile geschleudert, werden sie sogleich in harte Fesseln geschlagen, so frohlockt nur nicht zu laut, ihr Vormünder der Vernunft; ihr erhaltet nichts als Tugendrenomisten und pharisäische Heimtückler; so wie der

sanftere Bruder in den Brüdern des Terenz Akt I Szene I äußert: „Wenn der hartbehandelte hofft, daß es heimlich geschehen könne, so wird er zu seiner natürlichen Neigung zurückkehren;" denn auch die Sinne haben ihre Rechte und Freyheiten. Es wird eine Zeit der Rache kommen, wo die Ketten nur mit desto größerm Ungestüm gesprengt werden, und nur eine zu vollständige Genugthuung genommen wird.

§. 8.

Mäßiger Gebrauch moralischer Strafen.

Der Erzieher darf aber so wenig mit moralischen Strafen als Belohnungen zu freygebig seyn; zuviel süßes Getränk verweichelt, verzärtelt und erschlafft; ihr schafft euch aus euern verhätschelten Unmündigen, eigensinnige, anspruchsvolle Gebieter, eure Tyrannen; sie fodern die freyen Gaben eures Herzens als einen schuldigen Tribut; sie zürnen, wie die Ungarn, gegen den deutschen Heinrich I. bey Verweigerung dieses Tributs; eure abschlägliche Antworten und mißfällige Aeußerungen scheinen ihnen dann eine eben so große Beleidigung, als

jenen Uebermüthigen der angebotene räudige Hund; und habt ihr nicht im Voraus durch Standhaftigkeit und Kraft des Willens eine starke Festung errichtet; so wird ihre Thränenüberschwemmung und ihr tobender Schmerz euer Freyheitsgebiet gänzlich verheeren. Solche Honigkinder taugen nicht für das Leben; denn das Leben ist kein Kanaan. Ihr bringt sie also um ihre Vernunft und um ihr Glück. Aber der Erzieher giebt auch nicht zu viel bittere Tropfen. Gebt ihr zu viel Opium, so werdet ihr mehr als besänftigen, ihr werdet träge, muthlos machen und den ewigen Schlummer des innern Lebens befördern. Ein nachdrückliches Wort wirkt mehr als ewiges Schmähen. Die Jugend ist viel zu lebhaft und ungeduldig, als daß sie euch lange ihr Ohr leihen könnte; und auch hier bleibt die Natur ihren alten Hausgesetzen getreu: je öfterer wiederhohlt, desto mehr mechanisches Spiel. Auch hier ist die individuelle Eigenthümlichkeit das Entscheidende; ein fluthender Strom von Vorwürfen und Ermahnungen erweicht die eine, bereits verhärtete Natur kaum; ein heftiges Gewitter von Schmachreden erschüttert sie kaum, während

ein einziges, rauheres, ernsteres Wort die andern selbst in einen Strom auflößt; und ein strenger Blick wie ein damascener Stahl in die zarte Seele dringt. „Einige sind," sagt Quintilian in seiner Orator. institution. L. I. Abschn. 2, „wenn du sie nicht spornst, träge, andere ärgern sich über Befehle, einige zähmt, andere entmuthet die Furcht, einige gewinnt anhaltende Bemühung, andere eine Erschütterung. Man gebe mir einen Knaben, welchen das Lob erweckt, welchen Ruhm ergötzt, welcher überwunden Thränen vergießt: dieser wird mit Befriedigung des Ehrgeizes genährt werden müssen, diesen wird Tadel reitzen, diesen Ehre erheben, bey diesem werde ich niemahls Trägheit fürchten." Ein gewisser Wechsel mit moralischen Belohnungen und Strafen zur rechten Zeit ist sehr zu empfehlen, durch den mit einigem Lobe und unverkennbarer Liebe gemischten oder auch bald dadurch gemilderten Tadel wird die betroffene Seele wieder ermuthet und zum Selbstvertrauen geweckt werden; durch einen schneidenden Tadel oder eine reine Herabwürdigung verstöhrt und niedergeschlagen. Plutarch bedient sich hierüber eines treffenden Gleichnis-

ses, Theil II. §. 12. „Man muß die Kinder durch Lob wieder ermuthen, und hier die Ammen nachahmen, welche auch, wenn sie die Kinder zum Weinen brachten, ihnen wiederum zur Linderung die Brust reichen." Ich möchte den Erzieher noch unter einem andern Bilde vorführen: Er sey für den Zögling, was die glänzende Königin des Himmels, die Sonne für die Welt; er sey mild und heiter wie sie; wie ihr Aufgang die Herzen entzückt, und ihr Niedergang die Herzen verdüstert, so müsse seine Erscheinung nicht gleich einer Donnerwolke erschrecken, sondern entzücken und alles beleben und erwärmen, und seine Entfernung traurig machen und eine Sehnsucht zurücklassen. Nie durchwandelt die Sonne ihre Bahn, ohne bisweilen bewölkt zu seyn; so darf und soll auch die Stirne des Erziehers bisweilen bewölkt seyn; aber durch Wolken schimmert noch ein Strahl der Sonne, die Liebe. Ein solches immer wohlthätiges und beynahe anbetungswürdiges Gestirn ist das wahre Abbild und die süße Ahndung einer Gottheit, die auch nicht willkührlich, sondern nach ewigen Gesetzen wohl und wehe thut. Nach dem Grade der Ver-

nunftkultur und Vernunftempfänglichkeit werden also sinnliche und moralische Strafen und Belohnungen angewendet werden: das Bedürfniß sinnlicher Strafen und Belohnungen bezeichnet die unterste Stufe, und das Bedürfniß moralischer Strafen und Belohnungen die zweyte Stufe der Vernunftbildung. Der verständige Lehrer wird diejenigen, welche auf der ersten Stufe stehen, baldmöglichst auf die zweyte zu erheben und diejenigen, welche auf der zweyten stehen, der dritten Stufe, der selbstständigen Vernunft, zu nähern suchen, wo der Mensch keines fremden Strahls mehr bedarf, der ihn zum Guten entzündet, sondern angezogen und entflammt von der eigenen Kraft und Herrlichkeit der Vernunft bloß vernünftig handelt, weil es vernünftig ist, weil darauf alle Wesenheit und Würde ruht, und so endlich als selbstleuchtende Sonne seine eigene Bahn wandelt.

§. 9.

Mäßiger Gebrauch sinnlicher Strafen als erstes Erforderniß.

So bin ich denn, wie ich glaube, weder

im Galopp, noch im Schneckengange, sondern im gesetzten Schritte bey dem eigentlichen Zielpunkt meiner bisherigen Untersuchung, der körperlichen Züchtigung angelangt, festentschlossen das aufgestellte Resultat, daß von diesem Zuchtmittel nur ein sehr ökonomischer Gebrauch dürfe gemacht werden, gegen jedermann männiglich zu vertheidigen, und als ein beherzter Wehrmann jeden hingeworfenen Fehdehandschuh unbedenklich aufzuheben. Es ist dieß kein geringes Wagestück; denn es gibt noch eine sehr mächtige Parthey von Menschen, welche der körperlichen Strafe, dem Stabe, der Ruthe, das Zugrecht vor jeder andern zugestehen. Sie haben eine starke Bürgschaft für ihr System; es ist das große Siegel der Zeit, das laute Zeugniß der Jahrhunderte, welche unter einem reichlichen Hagelregen von Prügeln dennoch kräftige Pflanzen hervorgetrieben haben.

Gegen den ersten Einwurf Verjährung.

Diesen antwortet Arndt trefflich mit der Frage: „Ob die unter einem solchen rauhen Himmel gediehenen Pflanzen nicht noch zu etwas Edlerem unter einem mildern Himmel

würden gediehen, vollkommener, zarter und schöner geworden seyn?" Hatten nicht diese dennoch gediehenen Kraft- und Biedermänner dennoch immer einen gewissen rauhen Anstrich und eine leidenschaftliche Reizbarkeit; oder las man nicht bey den von Natur Empfindsamern, aber durch harte Behandlung Verschüchterten, noch lange die aufgebrannten Buchstaben der Sklaverey, welche kaum die Zeit verwischen konnte. Muß nicht ferner ein großer Theil jenes Gedeihens auf Rechnung der religiösen Erziehung geschrieben werden, welche als ein wohlthätiger Frühlingsstrahl wiederbelebt, was ein rauher Wintertag welk gemacht und zerknickt hatte? Oder streicht die ganze Reihe dieser Behauptungen; müßt ihr nicht eingestehen, daß das rohere Zeitalter ein roheres, das gesittetere aber ein gesitteteres Erziehungssystem anzunehmen hat? Wenn denn der Stock in dem rohern Zeitalter an seiner Stelle war, ist er darum in unserm gesitteten Zeitalter noch an seiner Stelle? Ich könnte aber auch diesen Punkt gänzlich fallen lassen, mich lediglich darauf einschränkend, diesen Sachwaltern des Stocks den Beweis abzufordern, daß unsere Vorfahren durch das Stock-

regiment wirklich vernünftiger, oder etwa bloß in ihrem äußern Verhalten gesetzmäßig geworden seyen; ich könnte es im Uebrigen also hingestellt lassen, ob der Stock noch eine sonstige, sich nicht auf die Vernunftentwickelung beziehende Wirksamkeit habe. Da aber jede Einwirkung auf den Menschen, früher oder später eine indirekte Einwirkung auf seine vernünftige Natur ist, so müssen alle übrige Einwürfe gegen strenge Stocköconomie in Schulen gehörig gewürdiget werden.

§. 10.

Zweyter Einwurf.

Der Stock ist das einfachste Strafmittel, er bewirkt am schnellsten Ruhe und Ordnung.“ Dieß ist die gewöhnliche Sprache solcher Schulmonarchen, die ihre Reichswürde lediglich ihrem handthierenden Scepter verdanken, und damit allein gleich dem Pluto Todesschweigen um sich verbreiten. Wie einfach diese Zuchtweise; es ist ja viel leichter mit der Faust als mit der Vernunft eine Sache entscheiden; die Faust ist ja so nahe und die Vernunft oft so

ferne; eine Wahrheit, die eben so gut unter dem Strohhute als unter dem Diadem gefühlt wird. Eine Faust hat jeder; aber Vernunft—? nun die spricht ja durch die Faust! Ist nicht der Stock ein Surrogat alles mühseligen Selbstdenkens? Welche schnelle Gerichtsbarkeit kann nicht durch ihn gehandhabt werden? Gedächtnißfehler wie moralische Fehler, Bruchstücke jugendlicher Flatterhaftigkeit, wie Schelmenstücke der Bosheit werden da in einen großen Kessel geworfen und durch die Flamme eines Holzes geläutert, eine wahre Olla potrida! Was es auch für Vergehungen seyn mögen, der leichte Richter ist da des schwerfälligen Geschäftes überhoben, lange in dem Gesetzbuche seines Verstandes zu blättern, oder sein geistiges vielleicht blödes Gesicht zu sehr anzustrengen, um den Quellen dieser Vergehungen nachzuspüren, und ihre Ableitung oder zweckmäßige Verstopfung zu finden. In der Faust hingegen ist sein ganzer Strafkodex enthalten. Die schnellste Ruhe und Ordnung fließen aus der Berührung mit dem Stocke, wie mit einem Zauberstabe, gleich dem Wasser, das aus dem mit dem Zauberstabe Mosis be-

rührten Felsen rieselte; er wirkt eben das, was die Knute bey den Russen, die Bastonnade bey den Türken, der Kantschu bey den Polen und die Geisel bey den Schwarzen. Die Unterthanen Ihrer kaiserlichen Majestät von Japan, sagt Arndt im 2ten Theil seiner Fragmente Seite 72, sind so gelehrig und gehorsam gemacht durch den Stock, daß sie sich unendlich der Gnade freuen, vor den höchsten Augen Ihrer Majestät sich eigenhändig den Bauch aufschneiden zu dürfen; ja die Ihrer Majestäten von Bantam und Borneo können die Huld nie genug preißen, wenn es Höchstdenselben gefällt, eigenfüßig auf ihrem Bauche herum zu spatzieren und ihnen den Nacken zu scheuern. Wie schön, wenn man von China, dem ordentlichen, regelmäßigen, in allen Einrichtungen, Gesetzen, Künsten, Würden ewigen China, hört, daß dieß alles durch den Stock so ist! Doch selbst achtungswürdige Männer, deren Ansehen nicht von der Birke entliehen wird, sondern aus ihrem eigenen Charakter und ihren Kenntnissen hervorgrünt, behaupten, daß körperliche Strafen einen starken Kurs haben müssen, wenn ihre Schulmonarchie nicht

banquerout werden soll. Da die jährlichen Lieferungen der Geistesfourage für unsere Zöglinge uns vorgeschrieben sind, da die Massen ihres Wissens uns vorgewogen, ja die Formen des Unterrichts uns vorgezeichnet sind, und zwar billig und weise, damit der Eigenmacht der vorwitzigen Experimentenmacher und pädagogischen Projektenmacher im voraus gewehrt sey, und Gleichförmigkeit der Volksbildung und der gelehrten Bildung herrsche, wie könnten wir, da unser Reich oft 50 — 100 oder gar 150 zählt, und unsere Dictatur sich nur auf einige Tagsstunden erstreckt, auch unsere Bestimmung nicht sowohl ist, zu richten als zu unterrichten, wie könnten wir alle die kleinen Streitigkeiten, die vielen Plackereyen, die vielen gesezwidrigen Genieſtreiche der lebhaften und unruhigen Pygmäen vor das Forum des tiefprüfenden Verstandes ziehen, weitläufig inquiriren und einer prompten Justiz entrathen? und angenommen du könntest es bey Kindern der gebildetern Stände und in städtischen Schulen, wirst du es auch bey den grobsinnlichen, ungeschmeidigen, nur des Stocks gewohnten und mit dem Stock auferzogenen Kindern der niedern Volks-

klassen und in Landschulen können? und machen diese nicht den zahlreichsten Theil aus? Rede was du willst, ein einziger Ruthenstreich wirkt da weit kräftiger als lange Standreden, womit sich der Schulmann erschöpft und die Kinder in Schlaf wiegt. Lieben Brüder, laßt euch dreyerley darauf antworten:

1) Was das Letzte anbetrifft, so unterschreibe ich mit ganzem Herzen; lange Predigten sind alte verlegene Waaren, die überall schlechten Abgang finden; aber lange Schulpredigten sollten geradezu konfiszirt werden.

2. Die Aufforderung zur Uebergabe der Landkinder in eure schlaglustigen Hände aber wird rund abgeschlagen. Es ist wahr, Landkinder sind sinnlicher und werden zu Hause härter gehalten, aber dafür sind sie auch gutmüthiger, herzlicher, ehrlicher, naiver und unschuldiger, hingebender, gläubiger als die listigern, verschmizteren, freyheitssüchtigern, schon klügelnden Stadtkinder; damit ist die Sache wieder ins Gleichgewicht gebracht; durch die reich-

lichere Morgengabe an moralischen Anlagen, deren sich die Landkinder erfreuen, ist ihre rohere Sinnlichkeit gegen die Stadtkinder wieder ausgeglichen; und so hat die Natur dem Lehrer einen deutlichen Fingerzeig gegeben: bey den Stadtkindern wird er mehr durch den Verstand, bey den Landkindern mehr durch das Gemüth wirken. Bey beyden habt ihr also einen edleren Punkt, moralische und geistige Anlagen gefunden, und daher glaube ich den Leib meiner lieben Landkinder so gut in Sicherheit zu bringen und ihm eben so viel Schonung und Achtung auszuwirken, wie dem Leibe der Stadtkinder zugestanden wird. Nicht eine luftige Theorie, nein, die Erfahrung, womit man so gerne groß thut, ist die Fürsprecherin der Landkinder. In meinen Candidatenjahren besuchte ich oft Filialschulen und fand darunter mehrere, wo der Stock zwar nicht ganz abgedankt und außer Dienst gesetzt, aber doch selten mobil gemacht wurde. Besonders schwebt mir dein Beispiel, sanfter und kindlicher K—r nun in B—g vor. Du besaßest die

Kunst, welche viele hochgelehrte Männer nie erreichen, durch Steigerung deines Tons vom Mol zum Dur eben das auszurichten, was andere durch Steigerung ihrer Trommelschläge erzwingen wollten: „Geh' Kind, du bist mir nicht mehr lieb!" das war das Härteste, womit dieser wackere Schulmann der Regel nach strafte; aber es war auch die Losung zur tiefsten kaum tröstbaren Betrübniß. Ich wunderte mich und ärgerte mich beynahe über die Weichherzigkeit dieser Kinder, bis ich mich überzeugte, daß sie der zarte Faden war, welchen der Lehrer an ihrem Gefühle entsponnen hatte, und womit er sie unendlich fester als mit Zaum und Gebiß leitete. Und doch waren diese Kinder Landkinder, und doch will man den Landkindern die Empfindsamkeit absprechen; aber freylich wird sie ihnen oft genug abgedroschen. Der Zeitgewinn endlich durch den Stock ist nur scheinbar und falsch. Stockstreiche stillen den Aufruhr wohl für den Augenblick, aber sie greiffen nicht ein, sie greiffen nicht durch, sie haben den äußerlichen,

aber nicht den innern Menschen ruhiger gemacht; der Leib, aber nicht das Herz ist bezwungen worden; von außen nicht, von innen stammt der Friede; er gleicht dem ewigen Frieden, den die Großen dieser Erde schließen, wo der überwundene Theil leicht den Maulkorb annimmt, weil ihm die Zähne ausgeschlagen sind und der Maulkorb recht gut zur Halskette steht; übrigens aber die Ewigkeit für eine kühne Metapher erklärt. Sobald der Ruthenstreich verschmerzt und die Schreckensscene vergessen ist, und wie bald ist diese nicht, besonders von jugendlichem Leichtsinne, vergessen, so gibt es neuen Friedensbruch neue Friedensstörungen. Ihr habet also einen sehr großen Zeitaufwand in vielen zersplitterten Augenblicken. Wenn denn wenige Worte des Erziehers wie Zauberworte wirken, ist das nicht noch viel einfacher als eure Zauberschläge, als die grauenvollen Züchtigungen, welche den Gang des Unterrichts so gewaltsam unterbrechen, eine widrige Pause machen, die Aufmerksamkeit und Heiterkeit der Gemü-

ther stören und einen Mißklang in der Empfindung zurücklassen, der oft noch lange forttönt. Wenn nun aber Blicke und Worte eben so viel oder noch mehr wirken als Fäuste, so stellet doch einmal eure Faustübungen ein. Ein Kreidenstrich und Federstrich, womit wir die Unarten und den Unfleiß der Kinder bezeichnen, und zu ihrer Würdigung uud Rangordnung in ein Buch eintragen, ist bey uns ein eben so mächtiger Schlagbaum gegen die kleinen Ruhestörer, als bey euch der Stock. Es können Monate verfließen, ehe ich diesen als mein Reservekorps aufrufe, und doch herrschen heilige Stille, reine Ungezwungenheit und heitere Thätigkeit in unsern Jugendtempeln. Laßt nur die göttliche Flamme, die Liebe, nicht auf den Altären eurer Tempeln erlöschen, seyd selbst ruhig und leidenschaftlos, und die Liebe und Ruhe werden sich um euch lagern; stellet Ruhe und Liebe an die Spitze eurer Worte, wann ein Feldzug gegen einen Ruhestörer und Gesetzverächter soll unternommen werden, und er wird glücklicher

ablaufen, als wenn ein Schimpfwort, ein Donnerwort oder gar die Faust, der Korporal zum Anführer gemacht wird und in wilder Raserey sich gegen den Insurgenten stürzt. Auch die Billeteinrichtung, die sich von der Basedow-Bahrdtischen Periode herschreibt, ist sehr empfehlenswerth und wird selbst in vielen badischen Dorfschulen mit Glück angewandt. Nur muß man dann nach einem gemeinschaftlicheu Plane mit den Eltern verfahren, damit die unangenehmen Billets weder gleichgültig aufgenommen noch zu hart geahndet, und ebenso die rühmlichen Zeugnisse weder zu kalt noch zu feurig vergolten werden. Die meisten Eltern wird man aber für seinen Plan bearbeiten und gewinnen können. Als ich Alleinlehrer einer kleinen Schule war, so bediente ich mich ebenfalls des Billetsystems mit dem glücklichsten Erfolge. Nach den Eigenheiten eines jeden Billetempfängers wurde der für jeden schickliche und heilsame Freudenkelch und Leidenskelch verabredeter maaßen eingerichtet.

§. 11.

Dritter Einwurf.

Aber die Protektoren des Stocks können noch einwenden: D r Vorstellung von körperlichem Schmerze ist für die jugendliche Einbildungskraft bey dem Gefühle der Weichheit und Schwäche der Glieder und bey der lebhaften Sinnlichkeit etwas sehr schreckhaftes und folglich zur Verhütung eines Vergehens oder einer Nachläßigkeit dienliches; und jeder wird, wenn er nur nachschlagen will, es also auf den ersten Blättern seines eigenen Lebens finden. Ich will nicht einwenden daß die Kinder leicht schon durch die elterlichen Hände in den Schmerz eingeweiht und damit die Flügel der Einbildungskraft für die Schmerzvorstellung gelähmt seyn können; nein, ich gebe zu und glaube, daß sie selbst unterthan einem furchtbaren Hausregiment, dennoch sich das Schulregiment weit strenger denken; ich gebe zu und glaube, daß die Schulzucht von einer fremden, unbekannten und vermuthlich auch weniger als die väterliche schonenden Hand verhängt durch ihren öffentlichen Charakter, durch die öffentliche Schande und mancherley begleitende

Umstände, eine ernstere und mehr imponirende Gestalt; als die häusliche Winkelzucht hat; ich gebe zu und glaube, daß gerade ihre Bekanntschaft mit dem kleinern, durch die Hauszucht zugefügten Schmerz ihrer Einbildungskraft eine Idee, ein Schreckbild vor dem weit größern Schmerze, den die Schulzucht verursachen werde, geben müsse. Aber, lieben Brüder, ist es nun nicht unweise von euch, raubt ihr euch nicht wieder selbst die Waffen, welche euch die Natur in der frischen jugendlichen Einbildungskraft gegeben hatte, wenn ihr durch häufige Anwendung der körperlichen Züchtigung jenes Schreckbild selbst zerstört und ihm die Larve so herunterreißt, daß das Kind endlich selbst über den Gegenstand seiner Furcht lachen muß. So lange das Kind noch keine Schulzüchtigung empfunden hat, so entwirft es sich ein viel lebhafteres Gemählde davon als in natura geliefert wird; tausendmal empfindet es jeden Streich im voraus, wie Faust im Traume längst die Hölle in unnennbarem Entsetzen empfunden hatte, ehe er ihr nach der Volkssage wirklich einverleibt wurde; mit glühenden Farben mahlt es sich den Zorn des Zuchtmeisters,

den Triumph seiner Nebenbuhler, das Mitleiden seiner Patrone und Freunde, die Schmach und Verachtung in den Augen der ganzen Zunftgenossenschaft, und die schlimmen Eindrücke bey der Trauerkunde von seiner Niederlage auf das Herz der Eltern, Geschwister und Lieben zu Hause. Aber je öfterer eure körperliche Kraft von ihm empfunden wird, desto mehr verliert der kleine Dante seine poetische Kraft und Farbenglut; ja er wundert sich hintennach, daß er vor der Strafe so sehr gebebt hat; er wird immer weniger beben. Ich selbst erinnere mich aus meiner Kindheit nach glücklich vollbrachter Züchtigung gewöhnlich gedacht zu haben: die Strafe war doch lange nicht so arg, wie du dir vorgestellt hattest. Du warst doch ein rechter Thor, daß du dich vor ihr fürchtetest. Dem Kinde ist sogar wohl nach der Züchtigung; die kleine Revolution wirkt wie ein Gewitter; sie erschüttert und durchrüttelt seine ganze Natur, sie befördert die Bewegung stockender Säfte, den schnelleren Umlauf seines Blutes nnd eine erleichternde Thränenfluth. Vorüber ist die Angst und Beklommenheit seines Herzens. Ihr, die ihr gleich den Ober-

priestern Roms es für ein böses Zeichen haltet, wann eure zarten Opfergeschöpfe winseln und sich euern Schlachtinstrumenten zu entwinden suchen, erklärt es nicht gerade für ein Zeichen der Bosheit und Hartnäckigkeit, sondern, besonders bey Neulingen, für ein Zeichen einer noch unentheiligten Natur, einer noch weichen Empfindsamkeit und regen Einbildungskraft; für eine Götterwarnung und einen Götterwink, langsam, bedächtlich in euerm Opfergeschäfte zu seyn, den Widerwillen, den horror naturae zu achten und aus dem Aufschub euers Vorhabens Vortheil zu schöpfen, wenn anders andere, dringendere Umstände die Ausführung nicht unverschiebbar machen.

§. 12.

Vierter Einwurf.

So wird denn doch ein anderer Strafzweck, Exemplarität bey den Uebrigen, erreicht! Für diese hat doch gewiß das tägliche Schauspiel, das ihnen die Folgen eines ordnungswidrigen gesetzwidrigen Betragens vor Augen stellt, etwas Warnendes und Abschreckendes. Gewiß

so sehr, als die tägliche und ewige Wiederholung des nehmlichen Trauerspiels auf die Zuschauer wirkt. Für wen ist dann die wirksame Exemplarität berechnet? gewiß doch nicht für zartsinnige Knaben? diese bedürfen wohl nicht einer solchen groben Triebfeder. Also für Knaben gewöhnlichen Schlages. Allein vielen unter diesen wird das Trauerspiel zu einem wahren Lustspiele; das Weinen, Flehen und Sträuben des Züchtlings, und der grausame Witz, womit so mancher Zuchtmeister sein Traktament würzt, gibt dem eigenliebigen, schadenfrohen und sich an grausen Scenen ergötzenden Knabenherzen süße Befriedigung. Aber noch schlimmer ist es, wenn das aufgeführte tragische Duett wirklich tragische Wirkung thut. Mit je mehr Stolz, Muth, Selbstverläugnung und Unterdrückung des Schmerzes der junge Held seine Rolle spielt, desto mehr glänzt er vor seinen Spießgesellen und es entsteht ein gewisser Wetteifer, an tragischen Tugenden einander zu übertreffen. Dieß ist besonders sichtlich, wenn eine ganze Reihe zur Execution aufgeführt wird. Der kleine Stoiker wird gepriesen, der Feige verspottet, den Schmerz zu verachten

gilt für Ehre, und ihr erzieht recht tapfere Spartaner und bildet durch Feuer erhärteten Stahl. Nur die neugeworbenen Rekruten werden durch eine solche Action in Schrecken gesetzt werden; aber sie sind bald zu Veteranen umgeschaffen, wie der junge Krieger, der sogleich in blutige Schlachten geführt wird, bald bangt ihm bey dem Getöse der Feuerschlünde und bey dem Todesröcheln seiner gefallenen Brüder nicht mehr.

§. 13.

Fünfter Entwurf.

Und damit wird dann der fünfte Einwurf, der mit dem vorigen im Grunde zusammenschmelzt, daß der Stock einen gewissen Respect gebe und in Furcht erhalte in seiner Jämmerlichkeit und Blöße erscheinen. Ach, daß man solchen Stockmeistern erst sagen muß, daß, jemehr ihr Stock gilt, desto weniger sie gelten, daß sie doch einmal so bescheiden seyn möchten, sich mit dem Stocke für identisch zu halten, — eine Bescheidenheit, die sich freylich nur zu oft auf richtiges Selbstgefühl gründet. Aber den-

ken wir uns nun einmahl Erzieher und Stock als ein unzertrennliches Ganzes, so haben wir freylich eine verderbenschwangere Centauren-Gestalt, einen wahren afrikanischen Mumbo-Jumbo. Aber die Furchtbarkeit seiner mit dem Stocke vermählten Person, die Zielscheibe seiner Kraftanstrengung wird auch von einer zerstörenden Wirkung seyn. Am grausamsten übt die Furcht ihre tödtende Kraft an jungen, ohnedies scheuen, sich ihrer Schwäche bewußten Gemüthern; an diesem Nordwinde erstarrt das Leben der Frühlingsblüthe. Wie ein gewisser Fischhabicht, über dem der drohende Adler schwebt, bey dem Anblicke der geflügelten, zur Verschlingung losstürzenden Majestät den schon aufgefaßten Fisch wieder fallen läßt, so entschwindet dem armen Knaben bey dem Anblick der gleich einer Klapperschlange ihn anstarrenden, drohenden und höhnenden Schulmajestät der schon aufgefaßte Geistesvorrath; ehe er noch den elektrischen Schlag empfangen hat, so ist seine Zunge schon gelähmt, und er um seine übernächtige Weisheit in einer Minute gekommen. Nicht nur die Knaben, sondern auch die

Män-

Männerwelt wird daher einstimmig sagen: Furcht treibt nicht nur die Liebe, sondern auch das Wissen aus, wenn auch nicht in Summa, doch stückweise.

§. 14.

Sechster Einwurf.

Aber es gibt noch ein sechster Grund, warum von so vielen dem Stocke das Wort geredet wird, weil er der Blitzableiter ihrer Leidenschaften ist, weil durch ihn die Glutempfindungen des Zorns und der Rache abgekühlt und dem von Weib oder Kindern, Nachbarn oder Vorgesetzten, Lebenssorgen und Nahrungssorgen gepreßten Herzen Luft gemacht wird. Gleich dem persischen Kambyses, der nach seinem unglückseeligen äthiopischen Feldzuge die Egypter seinen Unmuth empfinden ließ, läßt mancher Schulmonarch nach einer verlornen Schlacht in oder außer dem Hause, das unschuldige Schulreich seinen Mißmuth empfinden. So kannte ich einen gewissen Schulmann, der in einem ewigen unversöhnlichen Kriege mit seinem Weibe begriffen war, und jedesmahl den

unglücklichen Erfolg seines Zweikampfes durch Feindseligkeiten, die er gegen die Schulunterthanen begann, thätlich publizirte; ja die bloße, stets unzeitige Erscheinung der Königin vor den Augen des Schulmonarchen, war das Signal zu einem allgemeinen Schrecken. Die Bedauernswürdigen mußten mit ihrem Leibe bezahlen, was die Finanzen durch diese Erscheinung gelitten hatten, denn die Gemahlin kam nie, ohne die Staatskasse in Verlegenheit zu setzen. Da, wo aber die Leidenschaft, der Zorn herrscht, weint die Gerechtigkeit mit verhülltem Angesicht, und wenn ihr die Gerechtigkeit beleidigt, so habt ihr nicht nur die Liebe und das Vertrauen, die mächtigsten Hebel, zerschlagen, sondern auch das rechtliche Gefühl, das in jeder leidenden Brust so kräftig und laut spricht, dieser Schutzengel gegen Tiranney, dieser getreuste Bundesgenosse eines vernünftigen Erziehers, wird, verletzt durch leidenschaftliches Verfahren, bey reiferen Gemüthern euer ewiger, stiller Ankläger, aber bey heftigeren, lebhafteren, ein empörter Riese seyn, den ihr, und wenn ihr noch so viele Oetas und Olympos auf ihn schleudert, immer wütender macht, und

nie ganz unterdrücken könnt. Bey einem hitzigen Einhauen werdet ihr sehr oft an diesem Gefühle den unerwartetsten Widerstand finden, und damit noch mehr zur Leidenschaftlichkeit gereizt werden, so daß euer Stock statt ein Blitzableiter für eure leidenschaftliche Stimmung vielmehr eine Brandrakete wird. Ich war ein gutmüthiger aber empfindlicher Knabe; hoch und warm schlug meine Brust für Gerechtigkeit. Einst beschuldigte mich der Lehrer eines Vergehens, von dem mich mein Gewissen völlig frey sprach. Vergeblich war meine Vertheidigung, der Schein war wider mich; ich wurde schimpflich gezüchtigt. — — Es ist unbeschreiblich, was ich in diesen schrecklichen Augenblicken empfand. Jeder Streich traf mein Innerstes. Die Welt war mir entschwunden; ich sahe nur Hölle und Teufel. Herausgerissen aus mir selbst, lachte ich bey jedem Streiche gräßlich auf, mit dem Ausrufe: und ich bin doch unschuldig. Die steigende Wuth meines Peinigers wurde mir bey jedem Da-kapo fühlbar. Es muß entsetzlich gewesen seyn, diesen Wettkampf des alten Drachen mit dem jungen Teufel zu sehen; denn der war ich jetzt. Meine Hände,

denn dahin schleuderte mein Jupiter seine Donnerkeile, waren bereits in vollen Flammen und so übel zugerichtet, daß keine Geschäfte mehr damit konnten gemacht werden; aber mein Trotz stand noch eisern und unüberwunden; es blieb also dem mit der Kraft erschöpften Grimme des Lehrers nichts anders übrig, als zum Rückzuge zu blasen. Ich dachte daß dieser zweydeutige Sieg meines Feindes von ihm eben so beurtheilt werden müsse, wie Pyrrhus den seinigen über die Römer anschlug: „noch so ein Sieg und ich bin verloren!“ Und wenn euer rollender Donner nie einen Unschuldigen verletzt, wenn er immer nur den Schuldigen trifft, so wird euch immer euer eigenes Donnergewitter in heftige Bewegung setzen, und euer ganzer leidenschaftlicher Ton und wildes Wesen kleidet sehr unschicklich einen Repräsentanten der Vernunft; euer verkehrtes Beyspiel ist aus einem Geschäftsträger der Vernunft ein Werboffizier der Leidenschaft geworden. Aber auch bey der ruhigsten und würdigsten Gemüthsverfassung wird die Stockzüchtigung unvermerkt den Zuchtmeister warm und leidenschaftlich machen durch das widersträubende Gebehrden

des Züchtlings. Ihr werdet mit dem Stock euer eigenes Blut peitschen, euer Gemüth und euere Nerven angreiffen, und mit euerer Gesundheit leicht euere Würde verletzen. Vieles wird vergessen vom Menschen, aber das Böse später als das Gute. Wenn das Jugendfeuer einer heiligen Liebe gegen einen humanen Lehrer längst in dem Busen des Jünglings erloschen ist, so wird der giftige Haß in seinen Adern gegen die Jugendtyrannen noch fortschleichen. Aber nicht jede heilige Liebe erlöscht so bald. In zarten Gemüthern stehen die Namen ihrer Jugendbildner und Jugendbeglücker in Flammenschrift mit unauslöschlichem griechischen Feuer. Es ist schon manches Jugendbild, und manche Jugendliebe in mir untergegangen, aber dein Bild und deine Liebe, ewig verehrter H — s, wird mir nur entschwinden, wenn mir alles entschwindet.

§. 15.

Zweytes Erforderniß; Nothwendigkeit.

Ich glaube denn nun in Widerlegung aller dieser Einwürfe den Beweiß sattsam erhärtet

zu haben, daß Seltenheit das erste Erforderniß der körperlichen Züchtigung ist, wenn sie wirksam zur Besserung und damit vorbereitend zur Vernunftkultur seyn soll. Das zweyte ist, daß sie den Charakter der Nothwendigkeit tragen muß. Der Mensch unterwirft sich sehr leicht dem Gesetze der Nothwendigkeit, weil Widerstand dagegen vergeblich nud thörigt wäre; aber die Willkühr haßt er, sie ist der wahre Ahriman, der Finsterniß Gottheit, die der freyen lichtsuchenden Seele dichte Nebel entgegen wirft. Unterzieht er sich dem äußerlichen, unwiderstehlichen Gesetze der Naturnothwendigkeit, oder dem innern lebendigen, redenden Gesetze der Vernunftnothwendigkeit, der andern Kehrseite der Natur, so erscheint er in seinen eigenen Augen in beyden Fällen als ein weiser und getreuer Sohn der Natur. Gehorcht er aber der Willkühr, so ist er der Spielball einer Tyranninn. Daher macht ihn auch seine eigene Laune verdrüßlich, denn er fühlt, daß etwas Fremdartiges über ihn gebietet, aber doch trägt eigene Laune noch den Schatten eigenen Wollens; aber fremde Willkühr ist der reine Gegensatz aller Selbstthätig-

keit des eigenen Willens. Bey dem gebieterischen Gesetze der Nothwendigkeit beißt er höchstens vor Schmerz, daß es nicht anders seyn kann, in die vorgehaltene Kette; bey der Willkühr will er vor Wuth, daß es anders seyn könnte und sollte, die Kette sprengen. So lange nun der Zögling der Natur noch nicht von der innern Gewalt der Vernunft getrieben werden kann und ihm äußere Nothwendigkeit gebietet; so wird er, an der Hand der Natur zur Vernunft geleitet, williger folgen. Die Stimme der Schulmänner und Erzieher wird daher seit Rousseau, der vorzüglich diese Regel auf die Bahn brachte, nicht sonderlich getheilt seyn' daß Strafen überhaupt und folglich auch körperliche Züchtigung, so wenig als möglich willkührlich seyn dürfen, und so viel als möglich das Gepräge der Nothwendigkeit an sich tragen müssen. Aber es darf nicht die bloße Maske der Nothwendigkeit seyn, wie schon Niemeyer bemerkt hat, das heißt, durch künstliche Veranstaltungen, den kleinen Sünder die Folgen seiner Sünde empfinden zu lassen. Rousseau, der sonst so weise und verehrungswürdige Rousseau, griff hier fehl. Denn jede

Maskirung ist selbst Unnatur, ist des Erziehers unwürdig; und wird die Maske herunter gerissen, oder von dem schlauen Auge des Kindes durchspäht, so steht die Willkühr wiederum da, und der Erzieher in seiner ganze Blöße. Je gutwilliger sich das Kind scheint berücken zu lassen, desto bedenklicher steht die Sache. Der Fall ist dann umgekehrt. Das Kind ist dann nicht mehr das Spiel des Erziehers, sondern der Erzieher ist das Spiel des Kindes. Nein, die Strafen müssen den Character einer wahren Nothwendigkeit tragen, fließen sie auch nicht unmittelbar offenbar aus dem Vergehen, so müssen sie doch daraus zu fließen scheinen, d. h. so müssen sie doch jedesmal die schicklichsten für ein Vergehen seyn. Die vermittelnde Idee zwischen Ursache und Würkung muß so nahe liegen, daß sie sich von selbst aufdringt, daß das Kind leicht selbst sein Urtheil spricht, und das verhängte Uebel naturgemäß und verhältnißmäßig und damit gerecht findet; wobey ich nur bemerke, daß Berücksichtigung der Konstitution und Organisation der Strafwürdigen selbst das Naturgemäßeste, Verhältnißmäßigste, Gerechteste und Nothwendigste ist, und

chung zu folglich auch hier oberster Grundsatz bleibt.

§. 16.

Wann sinnliche Strafen überhaupt; wann körperliche Züchtigung insbesondere.

Lassen Sie uns einige vorzügliche Straffälle, wie sie nach obiger Regel zu behandeln wären, aufzählen und darnach, wann am Leibe gezüchtiget werden soll, bestimmen. Was sich davon auf das Gegentheil, auf sinnliche Belohnungen anwenden läßt, ist schon in §. [illegible] angedeutet, theils leicht selbst zu ergänzen; das nur ermüdend und nicht zu unserm Zwecke gehörig seyn würde, wenn wir eine weitere Parallele ziehen wollten.

Der Lügner, das heißt, wer sich schon öfters einer Lüge schuldig gemacht hat, verliert ohne das verbürgende Zeugniß eines andern, als bewährten Mitschülers, alle Glaubwürdigkeit; jede Aussage, jede Nachricht aus seinem Munde wird bezweifelt; jedes Zeugniß, das er

ausstellt, ist ungültig; so lange bis er sich durch sprechende Thatsachen wieder als aufrichtig beurkundet hat. Der Schwätzer wird an einen Ort gesetzt, wo er nicht mehr schwätzen kann, oder seiner redeseeligen Zunge sogleich ein schwierigerer Gegenstand des Unterrichts zum Bearbeiten und Beantworten gegeben, der sie hinlänglich und zugleich die Zungen der übrigen redelustigen fesselt, da sie sonst eine ähnliche harte Nuß zum Aufknaken zu erwarten haben. Nichts ist natürlicher und wirksamer als diese Zungenbeschäftigung. Der Zänker wird als ein böser Gesellschafter von den geselligen Spielen der Uebrigen einige Zeit ausgeschlossen. Der naschhafte Dieb, der andere eines Lebensgenusses beraubt, lerne die Entbehrung eines Lebensgenusses kennen; er hungere, er faste, nachdem er zuviel genossen hat. Aber an diesem Straffalle ist auch zu erkennen, wie arg es gefehlt wäre, wenn nicht die besondere Beschaffenheit eines jeden Sträflings in Betracht gezogen würde, da der eine ohne Nachtheil der Gesundheit einen Tag, der andere kaum einige Stunden hungern kann. Ein vernünftiger Erzieher wird schon eine Auslei-

treffen wissen; ein Fasten von einigen Stunden z. B. an einem Sonntag- oder Festtag-Mittag, womit denn nothwendig zugleich Verhaftung verbunden, gleicht so ziemlich dem Fasten des ganzen Werktags. Auch die Gradation des Fastens und Qualität der gestatteten Speisen und das Lichte oder Dunklere des Gefängnisses gegen genug Stoff, in diesen und andern Fällen, der Gerechtigkeit nahe zu kommen. Ein wiederholter oder ernsterer Diebstahl erfordert schon strengere Maßregeln. Die öffentliche Sicherheit des kleinen Staats ist durch ein solches Mitglied gefährdet; er kann nicht weit genug von allen abgesondert werden, er erhält also einen ganz entfernten, ehrenrührigen Platz; man kann nicht genug vor ihm warnen; er ist wohl durch die öftere Gewohnheit seiner Hände selbst nicht mehr mächtig, man muß ihm die Hände auf den Rücken binden, wenn er sein Mittagsfasten in einem Winkel hält. Noch mehr, er darf auch eine Zeitlang nach seiner Strafperiode nicht allein in der Schulstube seyn, ohne Gegenwart eines ehrlichen Mitschülers; und er wird bey jeder vermißten Sache in die schärfste Untersu-

chung gezogen, und muß sich die härtesten Proben gefallen lassen, ehe man ihn wieder als ehrlich erklärt. Der Flucher entweihe den Kreis der Betenden nicht mit seiner Person; er ist nicht werth seine Blicke und seinen Mund zu dem Erhabenen zu erheben, dessen Namen er so verächtlich behandelt hat; die Lippen eines Fluchers sind für das Gebet entheiligt, er trete einige Tage während dem Schulgebete ab.

Der Selbstbeflecker ist ein Selbstzerstörer seines eigenen Leibes und seiner eigenen Seelenkräfte; sein Uebel liegt in einer entzündbaren Phantasie, in einer großen Reitzbarkeit des Nervensystems, in einer üppigen Natur. Behandelt ihn daher mehr wie einen Kranken, als wie einen Verbrecher, nehmt ihn in euere moralische und physische Privatkur, beleuchtet ihm in eigenen Privatstunden mit hochlodernder Todtenfackel das Todtenland der Selbstverwüstung und ihre ganze finstere Nachtheile mit allen Thränen und bittern Leiden und ewigen Schrecknissen der Zukunft, und wo dieses sich selbst verzehrende Ungeheuer in einem Nachtge-

spenste und Todtengerippe wandelt, da weißet es ihm, und wo Leichenspuren seiner Selbstverheerung an ihm schon bemerklich sind, da zeiget sie ihm mit allem Ausdruck des wärmsten Mitleidens. Aber trefft dann mit seinen Eltern die Verabredung, diese entzündbare Phantasie abzukühlen, diese große Reizbarkeit und diese wollüstige Ueppigkeit niederzuschlagen durch anstrengende und ermüdende Leibesarbeiten vom grauenden Morgen bis zum dämmernden Abend, durch mäßige Kost und mäßigen Schlaf und eine stete strenge Aufsicht, wie bey einem Wahnsinnigen, den man nie allein lassen darf. Dieß sind die Grundzüge eines Kurplans, den der Erzieher wie ein gewissenhafter Arzt oder mit einem gewissenhaften Arzte beachten sollte. Der Unglückliche wird fühlen, daß damit das Uebel aus der Wurzel gehoben wird, da hingegen körperliche Züchtigung ein bloß Palliativ, und nur wenn er auch reine Herzen in seinen Schlamm zieht, oder jener Kurplan gänzlich mißlingen sollte, als ein niederschlagendes Desperationsmittel regelmäßig zu ertheilen wäre. Es ist aber eben so inhuman als für die Unschult gefährlich, den Unglückli=

chen mit seinem wahren Namen aufzuführen und zu brandmarken; laßt ihn uuter dem Titel eines Nervenkranken gelten, nur, wenn er ein Verführer ist, als einen pestartigen, verdorbenen Menschen Quarantäne halten; sonst möchte die Quarantäne eher nachtheilig seyn, da er ja auf sich selbst eingeschränkt und so zum schändlichsten Selbstgenusse veranlaßt wird. Da aber in unserm verkünstelten, wollüstigen Zeitalter sich der Geschlechtstrieb sehr frühzeitig entwickelt und in dieser Abnormität erscheint, und oft ohne verführerisches Beyspiel aufgeregt wird, so wäre die gänzliche Geheimhaltung dieses Lasters eben so unsicher, als unklug. Der Erzieher sollte sich es daher zur heiligsten Pflicht machen, die reiferen Knaben in der der Religions- und Sittenlehre gewiedmeten Stunde, mit aller Kraft überzeugender, rührender, erschütternder Beredsamkeit über das Abscheuliche und Unselige dieses Lasters zu durchdringen. In den allermeisten Fällen ist völlige Unwissenheit die Quelle dieser Pestilenz, die im Finstern schleichet und die Menschheit in ihrem Morgen verderbet, ja um ihr ganzes Leben betriegt. Der habituelle Unfleißige ist ein Zeitver-

schwender, er mißbraucht seine Freyheit; er lerne einen vernünftigen Gebrauch der Zeit und in einer strengen Gefangenschaft die Freyheit schätzen. Die Einkerkerung und Hungerung ist für die lebhaften und genußlustigen Knaben ein Dornenlager, für den trägen und gleichgültigen ein weiches Polster. Letzterer bedarf eines heftigeren Reizmittels, das seine Lebensgeister wecke. Hier wird körperliche Züchtigung an ihrer Stelle seyn; er kann über Gleichheit der Bestrafung keine Elegie anstimmen, wenn er schon einen Beweis seiner moralischen Unempfindsamkeit bey einer fruchtlosen Einkerkerung gegeben hat; er nöthigt dann selbst einen Versuch an der körperlichen Reizbarkeit zu machen. Kleinere Verstoße gegen Ordnung, Fleiß und Sittlichkeit, werden in dem Sittenverzeichnisse der Schüler angestrichen, da in der moralischen Welteinrichtung keine auch noch so kleine Abweichung von der geraden Linie ungeahndet bleiben darf. Weil bey mehreren Arten gröberer moralischer Abschweifungen und Absprüngen die Ausreißer durch Gefangenschaft festgehalten werden, so muß ich hierüber noch bemerken, daß nie mehr als ein Gefangener in ein Gefängniß-

ort sitzen sollte; eine mit andern gemeinschaftliche Gefangenschaft macht die Entbehrung der Freyheit und anderer Genüsse weniger empfindlich und ist auch moralisch bedenklich, da die Gefangenen als Gefangene nicht die vortheilhafteste Voraussetzung für sich haben. Erlaubt das Lokale keine Vertheilung zu gleicher Zeit, so geschehe sie in verschiedenen Zeiten, und es ist nicht das günstigste Zeichen einer Schuleinrichtung, wenn sich die Gefangenen so häufen, daß der Erzieher dadurch in Verlegenheit wegen dem Raume gesetzt wird, so wenig überfüllte Zuchthäuser eine Lobrede auf eine Staatseinrichtung sind. Der muthwillige Schläger, der Unschuldigen Schmerz und Wunden macht, lerne durch eigenes Schmerzgefühl fremden Schmerz kennen. Es versteht sich, daß hierunter nicht kleine Raufereyen begriffen werden, wo jeder Theil der kämpfenden Mächte sich als kampflustig bewährt hat. Solche Kraftübungen erhärten zwar Leib und Seele gegen Feigheit und Weichlichkeit; aber sie nähren zugleich Roheit, Rachsucht und Streitsucht. Aber körperliche Züchtigung scheint mir bey einem

solchen

solchen Wechselkampf nicht naturgemäß; wer soll gezüchtigt werden, der angreiffende oder der angegriffene Theil? Wissen wir aber nicht, daß stacheliche und beschimpfende Reden eine ebenfalls reizende Herausforderung für ein feuriges und ehrliebendes Gemüth sind, daß also der Reizende eben so große, wo nicht größere Schuld trägt als der, welcher den ersten Schlag thut? In welche weitläufige und unabsehbare Untersuchung müßte sich da nicht der Inquisitor verwickeln, wenn er immer den ersten Urheber ergründen wollte? und wenn er ihn ergründet, so müßten doch wohl beyde gezüchtiget werden, der erste Schläger sowohl als der erste Beleidiger. Wenn aber der eine der entschiedene Sieger und der andere der Ueberwundene ist, wurde nicht schon der Ueberwundene durch seine Niederlage gestraft, hat er nicht schon sein Wagstück, sich an einem Stärkern versucht zu haben, gebüßt? Also der Sieger? So scheint es, er hat einen Mißbrauch von seiner Kraft gemacht, er hätte, als der gewöhnlich ältere und gesetztere, einen vernünftigeren Gebrauch von seiner Kraft machen, und, selbst angegriffen, sich bloß vertheidigen, den Feind entwaffnen und außer

Stand ihm zu schaden setzen sollen. Aber vielleicht war es nur Gewandheit und nicht Kraft, die ihm den Ausschlag zum Siege gab, soll er da für seine Kriegslisten und geschickte Manövres leiden? Oder gesetzt, die Kraft und das Alter hätten entschieden, verdient der Ueberwundene diese volle Genugthuung? oder ist sie nicht übervoll? Im Strudel des Kampfes werden Streiche und Schmerzen weniger empfunden, die Streiche fallen aber aus der Hand des Zuchtmeisters, wenn das Gemüth wieder in einer ruhigern Fassung ist, und sind schon darum empfindlicher, und gilt körperliche Züchtigung als der tiefste Grad von Herabwürdigung auch schmachvoller, folglich auch hier Unverhältnißmäßigkeit der Strafe mit dem Vergehen. Sehr oft stehen auch die Schaalen des Siegs und der Moralität ziemlich gleich: keiner ist ganz unschuldig, auf beyden Seiten werden Siegeshymnen angestimmt und Trophäen vorgewiesen. Bey diesem und jedem ernsthafteren Bruche des Burgfriedens ist es ganz passend, die jungen reissenden Wildfänge zu fahnden, und durch Gefangenschaft zn zähmen. Bloße Scharmützel aber setze ich in die Katego-

rie der kleineren Verstoße gegen die Reichsordnung, und bezeichne beyde fehdeführende Ritter in dem Sittenregister. Immer wird die Strafe gegen den Aelteren und Vernunftreiferen geschärft. Gegen den Despoten der Uebrigen, gegen den Ruhestörer und Raufbold wird die Reichsacht verhängt, jede Schonung würde ihn nur anmaßender und ungestümmer machen; er wird also der Reichsgewalt überliefert und durch die mächtige Hand des Reichsoberhauptes zum Gefühle seiner Ohnmacht gebracht. Auch der Empörer, wer sich grober Beleidigungen und einer Widersetzlichkeit, kurz eines Majestätsverbrechens gegen die Schulobrigkeit schuldig machte, werde durch körperliche Züchtigung gedemüthigt und gebändigt; er gelange dadurch zur Wahrnehmung seiner Thorheit, gegen überwiegende Kraft sich aufgelehnt zu haben, er ahnde die Strafe eines solchen dereinstigen Widerstandes gegen die bürgerliche Obrigkeit. Nachsicht würde hier den Thron des Regenten erschüttern, Frechheit begünstigen und künftige Rebellen bilden. Unbesonnen der Leidenschaft im Augenblick entflogener oder nur freymüthiger jedoch unschicklicher Aeußerung wird ein weiser

und milder Regent leicht eine Amnestie gewähren; und durch Großmuth und belehrenden Ernst jugendliche freye Seelen fester an sich, als durch eiserne Strenge knüpfen. Die körperliche Züchtigung ist also dann ein wirksames Reizmittel, wenn sie nur in jenen wenigen Straffällen ertheilt und niemals ertheilt wird, als wenn sie ein wahres Naturbedürfniß ist. Allein körperliche Züchtigung oder der Stock, gleich dem Merkurstab, der sowohl in das Reich der Todten als zurück in das Reich der Lebendigen die Sterblichen brachte, ist eine Kur auf Leben und Tod, zunächst freilich nur auf moralisches Leben und moralischen Tod; es ist das Ultimatum aller pädagogischen Versuche im Schulleben, ob gleich auch diese Versuche nicht sogleich aufgegeben, sondern in Verbindung anderer Strafmittel wiederholt werden müssen; ja oft schlägt plötzlich eine entgegengesetzte Kurart, eine überraschende, ganz humane Kurart an. Es ist ein neuer sanfter Reiz, der vielleicht die letzten Funken von Schaam und Selbstvertrauen der abgestorbenen Natur entlockt, und neue Lebenskeime hervortreibt. Hat der Erzieher das Aeußerste versucht, steht er am Ziele seiner Kunst, dann

ist er es den übrigen anvertrauten Zöglingen schuldig, nicht länger Zeit und Kräfte an diesem Unrettbaren zu verschwenden, und seine zarte Heerde in Verbindung mit einem solchen Unreinen der Gefahr preiß zu geben. Gegen alle Unbesserliche und namentlich die verhärteten Lügner und Diebe, bey denen die Stufenleiter der mildern Strafen vergeblich angewandt wurde, bleibt denn freylich nichts anders als die unterste Sprosse der Herabwürdigung übrig. Wenn der Unfleißige gegen alle Plagen verstockt bleibt, so werde ihm vor Erscheinung des letzten furchtbarsten Plagegeistes noch eine letzte Frist zur Buße gegeben. Diese Fristgebung wird eben so sehr der Humanität als der Weisheit des Erziehers Ehre machen; es ist sehr menschlich nur dann, wenn alle Versuche zur Besserung gescheitert haben, Schmerz zu machen; es ist aber auch weise, sein leztes Hülfsmittel so lange als möglich in Händen zu behalten. Im Einklange mit diesen Grundsätzen ist auch unser Pädagogiumsplan. Ebenso verfahrt im Wesentlichen die Pestalozzische Schule. Vernünftige Vorstellungen mit Tadel und Lob begleitet, sind der gewöhnliche

Hebel, eine Anzeige bey dem ehrwürdigen Pestalozzi selbst, eine Rüge aus seinem Munde, ist ein hoher Grad der Bestrafung, und körperliche Züchtigung wird in wenigen, ohngefär den nehmlichen Fällen angewandt. Man lese hierüber unter andern Türks Darstellung davon.

Ueber innere Ordnung und Zucht in dem Pädagogium überhaupt, und in den Lehrstunden insonderheit werden die Lehrer mit dem menschenfreundlichen und edeln heitern Geiste wachen, der mehr auf innere Gesinnung und Gemüthsart ihrer Zöglinge, als eine erzwungene bloß gesetzliche Außenseite derselbigen und also fruchtbarer zu wirken sucht. Sie behalten aber dabey gemeinschaftlich, und jeder für sich, Befugniß zu Ernst und Strafe, weil beydes in aller öffentlichen und Privat-Erziehung mit Belehrung und Milde immer im weisen Geleite gehen muß. Doch werden sie mäßige körperliche Züchtigungen nur dem oft verwarnten Ungehorsam, wozu auch ungebesserte Unreinlichkeit und anhaltender Unfleiß gehört, der unbezähmbaren Wildheit und der vorsetzlichen Missethat vorbehalten. Werden besonders auffal-

lende Züchtigungen und Strafen zum Beyspiel für alle nöthig, so berathen sich die Lehrer gemeinschaftlich darüber.

Hat der Erzieher aber einmal sein Wort an einen gewissen Termin verpfändet, an eine gewisse Bedingung geknüpft, und der Zögling löset es nicht durch Erfüllung der Bedingung, dann seye die Züchtigung auch unerläßlich; keine neue Versicherung verblende ihn, keine Bitte erweiche ihn, keine Thräne besteche ihn, und wenn das ganze Schulreich fürbittend ihm zu Füßen fiele, und sein eigenes Herz brechen möchte; er kann nicht mehr zurück, sein Wort ist gegeben. Die Strafe ist moralisch nothwendig geworden. Diese unerschütterliche Beharrlichkeit des Erziehers ist der Fels, an dem jede Sirenenkunst zu rühren und zu erweichen und der Anker der immer hoffenden Trägheit zersplittert; es gibt keinen Rettungshafen als zu seinen eigenen Kräften zurück zu fliehen. Ein solches majestätisches Beyspiel von Wahrhaftigkeit und Selbstständigkeit bildet künftige Männer. So unabwendbar die einmal verheißene Strafe seyn muß, so unverschiebbar sey sie zugleich. Ein wei-

terer Verschub der Strafe ist entweder Schwäche und weibisches Mitleiden, oder wirklicher Zweck durch Verschub die Strafe zu schärfen; da in dieser Galgenfrist die Einbildungskraft wie eine Furie mit allen Schrecknissen den Verurtheilten quält. Es mag nun Barmherzigkeit oder Zweck seyn, so ist der Verschub der Strafe in beyden Fällen grausam. Denn auch der ärgste Verbrecher hat das Recht zu verlangen, daß das einmal gefällte Strafurtheil an ihm vollzogen werde. Ist es aber nicht euerem eigenen feinen Gefühle von Schicklichkeit und Billigkeit anstößig, wenn der Schuldige in der Zwischenzeit durch einigen Fleiß und besseres Verhalten der Gerechtigkeit ein Sühnopfer gebracht hat und dennoch das unerbittliche Schicksal über ihn verhängt werden soll? Oder ist der Verschub der Strafe als eines verdrüßlichen immer noch bevorstehenden Geschäftes für den empfindsamen Erzieher nicht selbst ein beunruhigender, beschwerender Gedanke? Immer schwebt ein Patient in einer gewissen moralischen Lebensgefahr, bey dem die körperliche Züchtigung als das letzte Reizmittel versucht wird. Aber selbst das leibliche Wohl wurde

schon öfters durch körperliche Züchtigung gefährdet. Das denn körperliche Züchtigung als ein letztes, vezweiflungsvolles Heilmittel so wenig als möglich für Leib und Seele gefährlich sey, und so viel als möglich den Kranken aufreize und belebe, diese Aufgabe soll in den Fragen gelöst werden, durch wen, wohin und womit soll der Knabe am Leibe gestraft und wie nachher behandelt werden?

§. 17.

Durch wen?

Durch wen soll am Leibe gezüchtigt werden? Gewiß am wirksamsten geschieht es durch die Hand des Erziehers im gewöhnlichen Falle. Er kennt sein Terrain, das Schmerzbedürfniß, die Schmerzempfänglichkeit und den Grad von ausdauernder Kraft des Zöglings besser, als ein aufgerufener fremder Zuchtmeister, er weiß also auch richtiger das rechte Maaß zu treffen. Auch das moralische Verhalten des Erziehers während der Züchtigung kann einflußreich werden. Er bleibt unzugänglich allem lähmenden Mitleiden, wie der Wundarzt, der dem Ver-

wundeten ein Glied abnimmt um den ganzen Menschen zu retten; da er von der Strafnothwendigkeit sich durchdrungen fühlt. Doch weniger mitleidig, als vielmehr gleichgültig und kalt ist in der Regel der fremde Zuchtmeister; die lange Uebung seines Handwerks hat seine Empfindsamkeit abgestumpft, und um so schneller abgestumpft, da er gewöhnlich aus der rohsten Volksklasse genommen wird, und nur daraus genommen werden kann; seine Strafen fallen wie auf einen Block und sein ganzes Geschäft wird völlig mechanisch. Ich sah auch schon Lehrer, die mit schneidender Kälte in diesen Mechanism fielen, und damit bald die Idee der Wichtigkeit der Strafe bey dem Sträflinge schwächten, bald, besonders wann sie ihre Züchtigung noch mit hönischem Lächeln begleiteten und ihre Augen am Schmerze zu weiden schienen, zum Widerwillen gegen sich reizten. Aber dem Lehrer, der seine Bestimmung nicht verkennt, liegt diese Angelegenheit näher; es ist seine eigene Angelegenheit, seine Kunstprobe, seine Ehrensache, etwas mehr als alles, sein anvertrautes Kind, das sein Herz angeht. Wie leicht wird er nicht da erwärmt,

und wie leicht bey dem Gedanken an alle bisherige vergebliche Verschwendung von Hülfsmitteln zu viel erwärmt? Aber artet diese Wärme nur nicht in rasenden Zorn aus, so wirkt sie eher wohlthätig als nachtheilig; sie ist ein Zeichen seines Ernstes, sie strömt aus seinem Herzen und gilt als ein gerechter Eifer. Theils wegen dieser Gefahr sehr leidenschaftlich zu werden, theils weil das Gemüth eines empfindsamen Erziehers durch Selbstvollzug der Züchtigung sehr angegriffen wird, werden an manchen Schulen, besondere Zuchtmeister, Büttel, Pedelle gehalten, und sind dann zweckmäßiger, wenn der Erzieher nicht Herr seiner Leidenschaften ist, obgleich diese eigene Unmündigkeit sich schlecht mit dem Begriffe von Erzieher verträgt. Wenn aber der Erzieher zwar wohl ergriffen von dem Anblick einer solchen Versunkenheit und Strafwürdigkeit des Züchtlings, aber gedämpft in seiner Empfindung durch den Gedanken an das Jugendliche und Menschliche, wohl unwillig und warm, aber nicht heftig erscheint; wenn sich in seinem Tone, seiner Sprache, seinen Blicken und seinem Gebährdenspiele weder weibische Weichheit des

Mitleidens, noch verzehrendes Feuer ausspricht, sondern männlicher Ernst, gemildert durch einige Abendstrahlen bedauernder, wehmüthiger, der strengen Pflicht ungern opfernder Liebe ruht; wenn er dann in wichtigern Fällen die Mitschüler einen Kreis um den Züchtling schließen läßt, und mit gefalteten Händen inbrünstig und mit tiefer Rührung für den Unglücklichen betet, und nun nach einer Pause gleichsam nach einiger Ueberwindung und um dem Nachdenken noch einigen Raum zu geben und durch den raschen Uebergang vom Gebete zur Züchtigung die Empfindungen nicht zu entheiligen, zur Züchtigung schreitet, sollte davon nicht einige Wirkung zu erwarten seyn? Ist nicht zu erwarten, daß das verhärtete moralische Gefühl des Jünglings mit seinem physischen schmelzen, nnd wenn auch nicht schmelzen, doch weicher werden, und wenn auch nicht weicher werden, doch erschüttert werden wird? Sollten diese heißbrennenden Strahlen wie die sanften Strahlen der Liebe insgesammt verloren gehen? und gesetzt, sie giengen an einem Eisberge verloren, auf dem es nie thauen will, berührt der heiße Sonnenstrahl immer nur Alpen mit ewigem

Schnee und unauflößlichem Eise bedeckt? und wird er nicht wenigstens wohlthätig auf die umgebende, mildere Landschaft reflektiren?

Nur wenn Züchtigung aus der Hand des Lehrers wirkungslos bliebe, so sollte Gebrauch von einem fremden Zuchtmeister gemacht werden. Der Lehrer erklärt dann, daß der Schüler nicht mehr würdig sey, von seiner Hand gezüchtigt zu werden, daß er ihn einer fremden harten Hand überliefern müsse, wie er einst der harten Hand des Zuchtmeisters im bürgerlichen Leben werde überliefert werden. Auch der wohlausgedachte Plan unsers Instituts enthält die Vorschrift, daß nur in wichtigen Fällen ein bestellter Pedell aufzubieten sey. Als eine pädagogische Merkwürdigkeit muß ich noch einen dritten Fall eines jungen, gar nicht unfähigen Akademikers, den ich auf das speziellste kenne, anführen. Dieser ließ, horrendum auditu, die Züchtigung eines ihm unverbesserlich scheinenden Schülers durch die Mitschüler selbst vornehmen, um durch diese äußerste Erniedrigung endlich das schlummernde Ehrgefühl zu wecken. Die Scene war wahrhaft tragisch-

komisch. Es war als oberster Grundsatz von dem Monarchen angenommen, daß Schmerzen austheilen und Wehe thun ein besonderes Thronrecht und besonderer Throngenuß, sey; denn nur die Großen und Obersten wurden anfänglich der Gnade gewürdigt, den Unglücklichen zu züchtigen. Aber bald regte sich Mitleiden, daß die Andern von diesem königlichen Glücke zu züchtigen, sollten ausgeschlossen seyn, in der Brust des Monarchen. Es ward daher jener Grundsatz in so fern berichtigt, daß man festsetzte: je höher und gelehrter der Schüler, desto reichlicher darf er Ruthenstreiche austheilen, und so wurde jedem seine Summe mitzutheilen nach dem Maaße seiner Würdigkeit und seiner Rangordnuug zugeschieden. Selbst ein Kind von 3 bis 4 Jahren, ein Brüderchen des Züchtlings, wurde von dem Lehrer als Hülfskorps aufgerufen. Gravitätisch stand der Pädagog mitten unter den Lehrgesellen des Zuchtmeisteramtes. Bald munterte er die Schüchternen zu einer größern Kraftanstrengung auf, bald dämpfte er die Hitze derer, die sich zu weit von dem allgemeinen Wetteifer hinreißen ließen. Todtenblaß vollzogen einige

Entmüthige uud Empfindsame seinen furchtbaren Willen; lieber hätten sie ihren Nacken selbst angeboten, als den des Freundes oder Bruders zu schlagen. Mit triumphirender Miene der Rache kühlten andere ihr Müthchen an ihm; jetzt war der Augenblick gekommen, ihm Wort zu halten, daß er ihren Arm fühlen solle, wenn er sie beleidigt hatte. Gewiß eine musterhafte Sittenschule! Es giebt nichts neues unter der Sonne, aber diese pädagogische Widersinnigkeit mag doch noch nie von der Sonne beschienen worden seyn, und doch möchte Salomo auch hier wieder Recht haben, wie er in seinen Sittensprüchen immer Recht hat. Hat denn dieser Pädotribe an den Kleinen etwas anders gethan, als was die Execution der Spießruthe an den Großen thut? Es schwebte ihm vielleicht ein Bild davon vor, und er kopirte es en miniature. Aehnelt diese Strafmethode nicht jener sonderbaren spartanischen, deren Plutarch in seinem Lykurg erwähnt, daß der ältere Jüngling, der über eine Klasse als Aufseher bestellt war, einem nachlässigen Knaben in den Finger beißen mußte? Es bleibt zur Vervollständigung dieses Systems nichts

mehr übrig als der Einfall sich selbst abzuzüchtigen; so wie in mehreren äthiopischen Gegenden die Aethiopier sich selbst hinrichten mußten, und in neuerer Zeit die Flagellanten im 13 — 15 Jahrhunderte und ihres Gleichen noch der körperlichen Selbstzüchtigung eine unbeschreibliche Kraft beylegen.

§. 18.

Wie?

Wie soll dann die körperliche Züchtigung seyn? Eine leichte, sanfte Züchtigung stände im offenbarsten Widerspruche mit der ganzen bisherigen Untersuchung, sie wäre eine Satyre auf die ganze, eine große Wirkung bezweckende, der Strafe vorhergehende Vorbereitung, sie wäre ein: parturiunt montes et nascitur ridiculus mus. Die Strafe muß also zwar nicht grausam, aber recht empfindlich seyn, sie muß so empfindlich seyn, daß der Züchtling sagen könne: „So arg habe ich sie mir kaum gedacht.“ Sie muß ein Schreckbild für die Einbildungskraft bleiben, dessen bloßer Anblick den

Jüng-

Jüngling von seinen Irrwegen wieder auf die rechte Bahn treibt. Man entgegne nicht, daß eine ernstliche Züchtigung grausam sey; sie ist gerade die barmherzigste, da sie andere künftige Züchtigungen überflüssig macht. Auch hat es die Erfahrung schon hinänglich bewährt, daß eine einzige durchschütternde Züchtigung eine größere Wirkung hervorgebracht hat, als unzählige geringere. Welches Gepolter und Gezische der böse Geist, den ihr bannen sollet, über euch immer erregen möge, laßt euch nicht irre machen; es ist gewöhnlich nichts als List und Blendwerk des Zauberers, um euch den Schatz, den ihr haben wollt, zu entreißen. Hütet euch, dieses Gaukelwerk kann euch um die Frucht euerer ganzen Arbeit bringen, und plötzlich sinkt das Gold in der eisernen Kiste wieder hinunter. Nein, das Klagegeschrey bey jedem oder dem ersten Schlag in den vielleicht felsenfesten Boden ist kein Zeichen wirklicher Empfindung und großer Reizempfänglichkeit. Das Gewicht und Maaß, welches die Natur angiebt, ist allein zuversichtlich. Im Allgemeinen wird der innere, mehr oder weniger reizempfängliche Mensch durch sein äußeres abge-

spiegelt. Ein zarterer Gliederbau, ein weicheres Fleisch, eine feinere Haut, eine sanftere Physiognomie, ein edleres Profil läßt auf einen höhern Grad von Erregbarkeit schließen, und wird seltener der Züchtigung dieses heftigen Erregungsmittels bedürfen. Eure Kraft kann hier Summen vergeuden, daß sie bettelarm wird, ohne damit Besserung des Züchtlings zu erkaufen, und hier kömmt der Handel durch eine unbedeutende Ausgabe zu Stande. Dort würde ein solcher Kraftaufwand und eine solche Krafteinwirkung ein Spott auf die Rüstigkeit der Knaben, der auf euch zurückfiele. Hier bey dem Schwächern grenzte sie vielleicht schon an Grausamkeit. Dort richtet ihr bey einem und dem nehmlichen Vergehen kaum mit Zentnern aus, wozu hier Pfunde hinreichen. Aber die Schaalen der Strafen Beyder stehen dann ungleich, ihr müßt sie wieder wagerecht stellen, und zu der kleineren und leichteren Strafmasse noch eine Kette für die Freyheit, oder sonst eine paßliche Zugabe legen, um den Ausschlag zu geben. In Summa, so oft Knaben gezüchtiget werden, so soll die Strafe bey jedem recht empfindlich seyn; aber bey jedem nach

dem Grade seiner präsumtiven oder wirklich bekannten Empfindlichkeit.

§. 13.

Wohin?

Wir gelangen damit zu der durchauch nicht verächtlichen, sondern höchst beachtenswerthen Frage: wohin oder auf welchen Theil des Leibes die Züchtigung fallen solle? Es ist beynahe kein Theil des Kindes so zart und edel, den die Peiniger der Jugend nicht schon in die Sphäre ihrer Faustthätigkeit gezogen haben.

Vor allen andern ist der Kopf ihr Tummelplatz. Bald wird ihre zusammen geballte Weisheit dem Vorderhanpte, bald dem Hinterhaupte fühlbar; bald verkündet auch ein Blutstrom aus Mund und Nase ihren expedirten Geschäftsgang; bald schlagen diese Ungethüme ihre Krallen in den Nacken der armen Geschöpfe, und klammern sich an Ohren und Haaren fest. Man mag nun aber zu Galls Fahne geschworen haben, der das Stirnband zu der Residenz der edelsten geistigen Fähigkei-

ten erklärt hat, oder einem andern antigallischen Panier dienen, oder nur seinem eigenen Feldzeichen folgen, so wird man immer mit andern Partheyen in dem Vereinigungspunkte zusammentreffen, daß der Kopf nicht nur das Haupttriebwerk der Sinne, sondern auch der Geistesthätigkeit ist, von welchen Punkten und unter welchen Umständen auch diese Geistesthätigkeit sich entwickeln mag, und daß also die Natur selbst den Kopf zu einer Freystätte gegen alle Angriffe geheiligt hat, und insbesondre bey der Dünnheit der Hirnschale des Kindes mütterlich um Schonung fleht. Wie leicht wird nicht, wenn ihr dieses Privilegium der Natur verachtet, durch eine Kopfverletzung oder hochgeschwungenen Kopfschlag ein Rad oder eine radtreibende Nervenfeuchtigkeit, oder das innere Triebwerk fördernde Nerve in Stockung gerathen, und der jugendliche muntere Geist gedämpft, betäubt und verdünnt! Wie leicht durch den Schmerz, das Schrecken und die ängstlichen Vorstellungen des unter den Streichen eines solchen Seelenmörders Leidenden eine Betäubung hervorgebracht, die einen bemitleidenswerthen Blödsinn zur Folge hat, oder in Gei-

stesverwirrung übergeht! Frank in seiner medizinischen Polizey Band 6 versichert, daß die meisten Krankheiten der Kinder im Kopf- und Halswehe bestehen, da nach dem Kopfe ein Drang der Säfte sey, der leicht durch eine innere oder äußere Ursache könnte gehemmt werden, daß öftere Ohrfeigen eine Taubheit des linken Ohrs bewirkten, daß beohrfeigte Kinder schwindlich dahinstürzten, daß nach Morgagin ein Bauernknabe an den Haaren gerissen einen Schlagfluß erlitt, und die fallende Sucht von einem Eindrucke des Hirnschädels sich herschrieb. Sind nicht solche, ungezogene Erzieher in Natura wahre Knabenfresser? Moanduci, womit die Römer, als bloßen Schreckbildern, ihre Kinder ängstigten. Ein solcher Saturnus, der seine Kinder verschlingt, verdient ohne Gnade vom Thron gestürzt zu werden. Eine entgegengesetzte, glückliche Wirkung einer Kopfrevolution führt Pinel an; er stellte einige Mahle trübsinnige Seelenkranke auf den Kopf und — es ward Licht. Ich hoffe aber nicht, daß einige unter meinen Herren Amtsbrüdern eine ähnliche Kopfoperation wagen werden; da sonst eine allgemeine Empörung gegen das Schul-

oberhaupt entstehen würde, um durch eine ähnliche Kopfwendung eine vortheilhafte Wendung des Schulregiments zu erzielen. Und nun hierzu die moralische und physische Leuchte! Ist es wohl würdig des Mannes, der ein lebendiges Musterbild von Besonnenheit und Gemüthsherrschaft seyn soll, als ein wilder Bergstrom in der Blumenwelt der Menschheit zu rasen? Denn dieß wird doch keiner behaupten, daß er Kopfwunden und Kopfschmerzen, blutige Gesichter und Haar- und Ohrenexpeditionen mit aller gemächlichen Ruhe und Gelassenheit mache. Könnte Einer dieß: dann hat die Hölle der Erde einen Prozeß anzuhängen, daß sie ihre, der Hölle, Ueberläufer duldet. O, ihr Männer, die ihr so leicht den Kindern Wunden schlagt, ihr wißt nicht, wie viele Wunden mit diesen Wunden geschlagen werden! Wunden, dem kindlichen euch liebenden Herzen, vielleicht ewige Wunden, wenn nicht die Natur in der Gutmüthigkeit und leichten Vergeßlichkeit des Kindes ihren köstlichen Balsam träufeln läßt; aber nur zu oft habt ihr in dem schönen Tempel, in dem kindlichen Herzen, euern Namen, der neben und vielleicht noch

über dem Namen seiner Erzeuger brannte, auf ewig selbst ausgelöscht. Dieß sind aber nicht die einzigen Wunden, sondern ihr schlagt auch euerm eigenen Ansehen Wunden; denn ihr erscheint grausam, sobald blutige Spuren euerer Kopfarbeiten sichtlich geworden sind. Schnell wird sich der Unwille der Schulgefährdten des Verwundeten, der anfänglich gegen ihn, gegen seinen Leichtsinn oder gegen seine Bosheit gerichtet war, in Unwille gegen euch verwandeln; seine Sache wird ihre Sache; ihr mitleidiges Gefühl hat eine Verschwörung gegen euch gemacht, zu deren Entdeckung euch nur euer eigenes Gewissen den Schlüssel geben kann. Aber, wie erst, wenn der blutende oder leidende Knabe (und wie leicht nimmt nicht ohnedieß der gezüchtigte die Miene eines Märtyrers an?) sich den elterlichen, nur zu zärtlichen Blicken mit den Merkmalen eurer Faustlustigkeit darstellt? Lieben Brüder, dann habt ihr auch bey der gerechtesten Veranlassung unrecht, und der entbrannte Zorn des Vaters und das Zetergeschrey der Mutter reißen alles aus, was noch Gutes in der Seele des Kindes gegen euch vorhanden war.

Schon regelmäßiger und ordnungsmäßiger ist es, wenn der Schulprätor die Hände der Strafwürdigen zum Gegenstande seiner Strafgerechtigkeit erkieset. Aber ist nicht in den Fingerspitzen das feinste Nervengefühl, der Quell so vieler Künste und wichtigen Versuche? Wehe dem Unbesonnenen, der die zartesten Saiten der Natur so unbedenklich zerreißen, zerquetschen und abstumpfen kann! Von jedem, der nicht ganz zu den Barbaren in der Pädagogik gehören will, läßt sich zwar erwarten, daß er über eine zarte, weiche, feine Hand ein gelinderes Strafgericht ergehen lassen wird, als über eine rauhe, harte und grobe Hand. Je empfindlicher aber das Gefühl, desto mehr wird die leidende Hand der schmerzlichen Berührung auszuweichen suchen, und desto leichter kann ein unmitleidiger und auf seinem Vorsatz beharrlicher Zuchtmeister gereizt werden, so daß er endlich nicht mehr die ihm vorgezeichnete Linie hält, sondern ungeziemlich losschlägt. Aufgelaufene, brennende, geschwollene, wunde Hände legen aber ein um so nachtheiligeres Zeugniß gegen den Züchtiger ab und machen einen um so unangenehmern Eindruck,

wenn sie einige Zeit Invaliden für die gewöhnliche Schreib- Rechen- und Zeichenarbeiten geworden sind, wenn sie Frostbeulen veranlassen, oder verschlimmern, oder was noch höher angeschlagen wird, außer Dienstfähigkeit für die häuslichen Arbeiten gesetzt wurden.

In wie fern die Hände ihm zur Basis leichterer Züchtigung dienen, wird der folgende §. angeben. Viele Jugendbändiger ertheilen ihnen also sonst ihren Freybrief, und erwählen dafür die blinde Seite als einen ungleich größeren und geduldigeren Spielraum einen nützlichen Takt zu schlagen. Hier ist eine beträchtlichere Fleischmasse, also eine Fülle von Empfindlichkeit, hier eine breite und damit ungefährliche Oberfläche, hier der Züchtling durch seine Lage mehr in des Züchtigers Gewalt. Aber die Liebhaber dieser Strafapplikatur auf der blinden Seite mögen Folgendes beherzigen;

1. Steht dieser Theil mit andern viel wichtigern und schonungswürdigern in einer sehr genauen Verbindung. Wie kann aber der Züchtiger dafür bürgen, daß

nicht ein gefährlicher Mißstreich fällt, da der Züchtling wunderselten als ein sich gänzlich hingebendes Opferthier liegen bleibt. Frank in seiner medicinischen Polizey versichert sogar, daß schon Entzündungen der Hinterbacken entstanden, welche in Eiterbeulen übergiengen und die Hände des Wundarztes erfoderten.

2. Soll diese Strafart nach Behauptung der Aerzte gewisse wollüstige Reize hervorbringen, ja sogar schon bey reiferen Knaben eine gewisse, befleckende Wirkung gehabt haben, welche der Anstand gänzlich auszusprechen hier verbietet.

3. Nimmt diese Strafart die nackte, blinde Seite in Anspruch, so ist sie nicht nur die allerschimpflichste, sondern auch dem heiligen Gesetze der Schamhaftigkeit anstößig; fällt sie aber auf den bedeckten Leib, so sind die Streiche um so ungewisser, welchen Theil sie berühren nnd verletzen. Nur wenn sie mit gestrecktem Leibe empfangen werden, so sind sie unbedenklich;

und einer härteren Züchtigung vorzubehalten. Die Strenge der Züchtigung wird dann von selbst die Besorgnisse in Nr. 2. heben, und einen tüchtigen Gehülfen, wozu aber eine gesunde Pädagogik nie einen Mitschüler nehmen wird, gegen die Schwierigkeit Nr. 1. erwählen.

Lassen sie uns einige Spannen tiefer herabrücken, und wir langen bey den Knieen an. Da auch diese Theile sehr schmerzempfänglich sind, so entgiengen sie dem Raffinement der Quälgeister nicht; und sie waren scharfsinnig genug, eine Folter ausfindig zu machen, die bis auf den heutigen Tag noch in vielen Marterkammern, Schulstuben genannt, im Gange ist. Die straffälligen Kinder mußten auf spitzige Hölzer knien. Kniende aber ziehen sich leicht Wassersäcke und Gliedschwämme zu, wie das Beyspiel der Franziskaner, Kapuziner und aller knienden Beter ausweißt; und es ist weltbekannt, daß Kniewunden durch die ofte Bewegung sehr langsam heilen. Eine bleibende Schwäche und Empfindlichkeit für die Einflüsse der Witterung ist das Geringste, was sich da-

von erwarten läßt. „Daß Knien," sagt Unzer, „greift die Kniegelenke und die Muskeln der Schenkel und des Rückens an und hemmt den Umlauf in den untern Füßen." Ja man hat Beyspiele, daß Kinder von Müdigkeit und Schmerz erschöpft, endlich ohnmächtig von ihrem Folterholze gesunken sind. Gründe genug, solche Ueberreste eiserner Zeiten durch einen Machtspruch zu zerstören, und die aufsprossende Menschheit an der Abschaffung der Folter, wodurch sie zerknickt wird, Theil nehmen zu lassen! Hiermit verknüpft sich noch der moralische Nachtheil, daß die Ruhe und Aufmerksamkeit in der Schule gestört wird; die Blicke der Kinder werden sich immer nur auf diesen Leidenspunkt des Knienden heften.

Ob die Fußsohlen, auf welche die Türken längst ausschließlich Beschlag gelegt haben, für unsere Schulweisen noch ein terra incognita sind, weiß ich nicht, und glaube ich zur Ehre der Menschheit nicht, obgleich nichts so abgeschmackt und schändlich ist, was die Menschen nicht schon versucht haben. Alle diese Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten fallen weg,

wenn die körperliche Züchtigung auf den Raum zwischen den Schulterblättern beschränkt wird, aus dessen Grenzen aber weder ein Ausfall gegen die Nierengegend herab, woraus fehlerhafte Sekretionen des Urins entstehen können, noch gegen den Hals hinauf gemacht werden darf; hier ist eine breite, bequeme Fläche, wie auf der blinden Seite ohne Fährlichkeit und Anstößigkeit, und hier zugleich ein festes Knochengebäude, fähig eine volle Ladung auszuhalten. Freylich muß das Werkzeug der Strafe zugleich für die Unfährlichkeit Bürgschaft geben. Ein mächtiger Schlag mit einem mächtigen Werkzeuge, wenn er sich auch genau in den bezeichneten Grenzen hält, kann eines der edelsten Lebensorgane, die Brust, zertrümmern. Blutspeien verkündet den traurigen, bisweilen auf immer entscheidenden, und jederzeit bedenklichen Riß. Wie viele Belege könnten dazu nicht von dem Militär geliefert werden. Ein solcher Gewaltsstreich, der vollends den Hals träfe, könnte gerade tödtlich niederschlagen. Bey einer vollen Ladung mit einem leichteren und zweckmäßigeren Werkzeug ist hingegen nicht die mindeste Gefahr.

§. 20.

Womit?

Wir müssen uns daher selbst der Frage, womit oder mit welchem Instrument soll gezüchtigt werden, unterziehen. Einst war der Ochsenziemer wegen seiner Härte und Elastizität und damit Fühlbarkeit ohne Schädlichkeit der Alleinherrscher in den Schulen und Niemeyer erzählt in seinen Grundsätzen der Erziehung, Thl. 2. §. 147. 3te Ausgabe, daß ein sonst wohlverdienter Schulmann noch im Jahr 1784 in seinem Testamente bedauert habe, nicht reich genug zu seyn, um ein Legat zur Unterhaltung eines neuen Zuchthalters mit Disziplin oder Ochsenziemer bewaffnet bestimmen zu können. Den Ochsenziemer möchte ich nun freilich nicht wieder in seine alte wahrlich noch lange nicht allgemein verfallene und sogar noch gegen Mädchen angewandte Rechte einsetzen; obgleich große moralische Kuren mit ihm gemacht worden sind, und seine Substituten, die Ruthe und der gewöhnliche Stock seine Vollkommenheiten nicht enthalten. Man stimmte aber deswegen billig auf seine Verbannung und

stimmt noch gegen die Rückkehr aus seinem Exil, weil er für den zarten jugendlichen Leib ein viel zu gestrenger Herr ist. Die Ruthe kann eine unendlich ältere Urkunde ihrer Jurisdiktionsrechte in der zartesten Kinderwelt aufweisen; auch sey es ferne von mir, diese anzutasten; nur darf sie ihren Gerechtigkeitskreis nicht weiters ausdehnen; sie gehört zur Abwehr der Unarten kleiner Kinder, und sollte einzig zu den Füßen der Hausgötter gelegt werden. Auch will ich ihre Meisterschaft über Mädchen, welche bereits die Schule besuchen, nicht streitig machen und ihr nach Befund der Umstände den Rücken oder die Hände einräumen, da dieses schwächere und reizempfänglichere Geschlecht keine so heftigen Reizmittel erlaubt; noch mehr, ich erkenne sie sogar als die unumschränkte Königin für die unterste Linie der Trivialschulen an, da gewöhnlich erst 6 bis 8 jährige Knäbchen in diese Linie treten. Damit ist aber die Kapitulation zu Ende. Für ältee Knaben, die in der zweyten und gelehrtern Schulen in der ersten Linie stehen, also für Knaben von 9 bis 14 Jahren, paßt nicht mehr die Ruthe. Eine sanfte Fingerzüchtigung

mit der Ruthe wirkt nicht, eine heftige wirkt zu nachtheilig. Dem Rücken aber thut die Ruthe bey Knaben dieses Alters nur wehe, wenn er entblößt ist. Eine solche Züchtigung auf den nakten Leib ist aber theils zu strenge, theils zu schmachvoll. Sie wäre also auf den nackten Rücken nur bey einer großen Strafnothwendigkeit räthlich. Stäbe sind noch weit verdammlicher.

1. starke, dicke Stäbe sind barbarisch und verderblich, dünne zerbrechlich; wenn daher nicht ganze Rüstkammern davon angelegt werden, so muß der zerbrochene immer durch einen frischen, vielleicht erst aufzusuchenden Stellvertreter, wie ihn der Zufall einliefert, ersetzt werden. In einer alten nassauischen Urkunde wurde gefunden, daß ein Stadtmagistrat eine ganze Ladung, wenn ich nicht irre ein Klafter, Holz zum handthierenden Gebrauch für den Schulhalter in die Stadtrechnung eingetragen hatte.

2. wer-

2. werden gar Mitschüler zur schleunigsten Herbeischaffung dieses Instruments beordert, so ist dieser Auftrag sehr unpädagogisch; die Züchtigung ist dann nicht etwa dem Zufalle, je nachdem der Fund ausfallen werde, sondern, was viel ärger ist, der Willkühr der Lieferanten überlassen, und dann trifft wohl ein, was überhaupt von den Lieferanten behauptet wird, daß sie ihre Freunde begünstigen, und ihre Feinde zwicken, dabey nie sich selbst vergessen. In meinem ersten lateinischen Zuchthause (und noch jetzt ist es so in manchem lateinischen und deutschen Zuchthause der Jugend), war es üblich, daß sich der Züchtling selbst den Stab suchen mußte. Der eine lieferte wirklich ehrliche, der andere falsche Waare. Im letzteren Falle war er gehalten einen zweyten Leidensgang zu thun, um einen vollkommenern Fündling zu übermachen. Einmal half mir eine List. Es war gerade großer Schlachttag, und dazu blieb der Sonnabend bestimmt. Wie Fabrikarbeiter an diesem Tage ihre Zahlung erhalten, so wurde

Bayerische
Staatsbibliothek
München

unsere Rechnung ebenmäßig berichtigt. Es waren bereits viele Streiche gefallen, viele Stäbe zersplittert und viele Thränen geflossen. Ausgelitten hatten meine Vorgänger Jetzt traf mich die Reihe. Mit schwerem Herzen und feuchten Augen suchte ich umher und brachte endlich eine Last, die ich als ein neunjähriger Knabe kaum erschleppen konnte. Der erste Schlag hätte mich vermuthlich aller übrigen enthoben und in die elysäischen Gefilde befördert. Dieß fühlte ich wohl unter meiner Kreuzeslast keuchend, und davon erwartete ich meine Rettung. Schwitzend und demüthig legte ich das Scheit zu den Füßen meines Gebieters; er konnte sich des Lächelns nicht enthalten, und es glänzte wieder Gnade auf seinem verfinsterten Antlitz; durch einen witzigen Einfall hatte man immer bey ihm gewonnenes Spiel, wie bey Friedrich II.

Zweckmäßiger ist ein leichtes spanisches Röhrchen; es ist der würdigste Nachfolger des Ochsenziemers, und übertrifft ihn noch an rühmlichen Eigenschaften; es ist ebenfalls hart, elastisch und

Bayerische Staatsbibliothek München

unzerbrechlich, und doch zugleich keine so grimmige Bestie wie der Ochsenziemer, die ich nur, um Wölfe und Bären zu bändi- digen loslassen möchte. Ein leichtes, spa- nisches Röhrchen wird also von mir zum Reitzer der Schulterblattgegend vorgeschla- gen und gebraucht. Es besitzt das große Geheimniß, sehr empfindlich zu züchtigen, ohne selbst bey einer kleinen Abschweifung von der Schulterblattsgegend Besorgnisse zu erregen, daß ein physischer Nachtheil bereitet werden möchte.

§. 21.

Nach der Züchtigung.

Auch das Benehmen des Züchtigers nach der Züchtigung kann dem Strafplan förderlich und hinderlich seyn. Erscheint sogleich wieder post nubila Phoebus und nach dem Gewitter- regen der siebenfarbige Bogen der Gnade, so ist die ganze ernsthafte Verhandlung in Kürze von der leichtsinnigen Jugend vergessen und verschmerzt, und der ganze Anstrich von Wich- tigkeit weggewischt. Reichet ihr hier nach ei-

nem solchen Wehethun sogleich wieder die schmerzstillende Brust, so scheint es sogar dem Gezüchtigten, als wenn ihr ihm Unrecht gethan hättet, euer Unrecht fühltet, und durch Liebkosungen euer Unrecht wieder gut machen wolltet; und ihr lauft Gefahr, daß er den Trotzinen und Unversöhnlichen gegen euch spielt. Es ist zugleich unnatürlich, das Wolkenantlitz sogleich wieder in ein Strahlenantlitz zu verwandeln, wenn anders der Züchtiger mit einiger Theilnahme des Gemüths gezüchtigt hat. Oft ist Weichherzigkeit der Grund dieses die Strafabsicht zerstörenden Fehlgriffes. Bisweilen begehen ihn aber auch diejenigen, welche die Züchtigung lediglich als einen Akt der Gerechtigkeit betrachten, nach dessen Vollzug sie alles für abgethan halten, und daher wieder die vorige, wenigstens gleichgültige, ruhige Stellung einnehmen, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Aber, eben so ist es ein Mißgriff von der andern Seite, wenn der Züchtiger seinen Strafton und seine Strafmienen fortsetzen und seine wiederkehrende Güte und Liebe mit einem unzerreißbaren Schleyer bedecken will. Er wird

damit sowohl den Muth des Gezüchtigten niederschlagen, als auch keinen vortheilhaften Begriff von seinem Charakter geben; er wird hartherzig und unversöhnlich scheinen. Wahrhaft grausam und ein Spott gegen die Natur sind auch gewisse Zumuthungen an den Gezüchtigten, das Instrument der Strafe, oder die strafende Hand zu küssen, oder eine demüthige Abbitte zu thun. Manche Gezüchtigte macht der Schmerz weich, sie sind wie vernichtet, und thun was ihr haben wollt; diese werden gedankenlos und willenlos, bloß um einer neuen Ahndung zu entgehen, euern Willen erfüllen; in andern tobt der Schmerz und bringt ihre Empfindungen in Aufruhr; diese werden mit Zwang und Widerwillen sich zu eurer Forderung bequemen. „Diese Ceremonie," sagt Basedow in seinem Methodenbuch, „ist zu einer solchen Zeit mehrentheils heuchlerisch und lügenhaft: denn ein Kind kann in dem Augenblicke, da es den Schmerz der Strafe fühlt schwerlich lieben." Am unpaßlichsten wird die Abbitte gegen beleidigte Kinder verlangt. „Beleidigte Kinder," fährt Basedow fort, „sind, wenn nicht in dem Augenblicke die Rachsucht sie

übereilt, und wenn nicht ihr Herz bis zur Möglichkeit der Feindschaft verdorben ist, von selbst zum Vergessen nnd Vergeben der Beleidigung geneigt. Haben sie also nur kleine Händel unter sich selbst gehabt, so ist es schädlich die Feyerlichkeit der Abbitte unter ihnen einzuführen: denn dadurch lernen sie nicht nur die Beleidigung für wichtig halten, sondern sie können auch leicht auf die Meynung gerathen, daß es keine Pflicht seye, vor des Andern Abbitte, ein erlittenes Unrecht zu verzeihen und zu vergessen. Wie gefährlich ist dieser Irrthum im bürgerlichen Leben! Muß denn ein Funke, aus welchem eine Feuersbrunst werden kann, von keinem andern gelöscht werden, als von ebendemselben, durch dessen Unachtsamkeit er an einem so gefährlichen Orte liegt? Abbitte, und wer darauf beharrt, Händekuß würde ich denn in dem Sinne dieses immer noch schätzbaren Pädagogen nur nach Verdämpfung des Schmerzes, nach Rückkehr der Ruhe und Besinnung in wichtigeren Fällen, unter der Form des Versprechens der Besserung gegen den Züchtiger, und bey groben Beleidigungen gegen andere Kinder unter wechselseitiger Um-

armung und dem Kuß der Versöhnung gut finden. Aber Ruthenkuß und Stockkuß ist unter allen Umständen abgeschmackt und grausamer Witz. Es ist nicht minder grausam und unnatürlich nach der Strafe sogleich einen Thränenwaffenstillstand und mit dem Machtgebot: Thräne versiege, Schmerz verstumme, die Natur meistern zu wollen, und mit unverweiltem Drängen zu neuen Geistesarbeiten und Geistesanstrengungen das heilsame Nachdenken über die Züchtigung zu unterbrechen; seyd menschlich, gebt dem Schmerze und dem Geiste des Kindes einigen Raum, sonst werden beyde Mißgestalten gebähren; wie wäret ihr wohl selbst fähig, in einem zerknirschten, niedergeschlagenen Zustande, eine geistige Arbeit mit Erfolg zu verrichten? Basedow räth an, nur sowohl langweinenden als stillverdrüßliche Knaben, also solche, die einen Mißbrauch von der Nachsicht und dem Zuwarten des Züchtigers machen, und oft sich damit rächen wollen, zu beschäftigen. Wenn nun auch dieser Versuch zu ihrer Zerstreuung und Geschweigung mißlingt, so müssen sie als Ruhestörer entfernt werden. Den Mittelton, den rechten Ton zwi-

schen den beyden genannten Mißtönen einer vernünftigen Erziehung, den weichen Ton und uen rauhen Ton nach der Züchtigung zu treffen ist eine um so schwierigere Aufgabe, da sich dieser Mittelton nach Beschaffenheit der Individuen und dem Grade ihrer Strafe bald mehr dem weichen, bald mehr dem harten annähern muß. Basedow drückt sich hierüber also aus: „Es ist eine Regel der Klugheit, nach Ausübung schmerzhafter Strafe, sich eine Zeitlang ernsthaft und kaltsinnig gegen die Kinder zu bezeugen.“ Es ist nicht immer gut, eine Wunde sogleich zu heilen; manche Wunde muß einige Zeit noch offen gehalten werden, ehe der köstliche Balsam der Liebe hineinträufelt; bisweilen muß die Wunde sogar durch Einschnitte vergrößert werden; aber ein langes und schmerzhaftes Wühlen in der Wunde macht d.m Herzen und der Geschicklichkeit des Wundarztes wenig Ehre.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fecht, Christian L.

Ueber Belohnungen und Strafen in pädagogischer Hinsicht überhaupt und kö
rperliche Züchtigung insbesondere

Heidelberg 1810

Paed.th. 1315
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762737-1